

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

40 (9.2.1933)

Der Führer

Das badische Kampfblatt für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

Herausgeber: Robert Wagner, M. d. L.

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Bezugspreise:

Monatlich RM. 2.10, aus. Postgebühren RM. 1.50 an-
wärts. Einzelhefte RM. 1.50 an-
wärts. Preis können nur
um verbill. Preis können nur
um diese Vertriebsstellen entge-
gen nehmen, Postbez. ausgschl.
Der Führer erscheint 7 mal
wöchentlich als Morgenspende.
Bei Nichterscheinen infolge hä-
sslicher Gewalt, Verbot durch
Staatsgewalt, bei Störungen
oder Streiks oder dergl., be-
steht kein Anspruch auf Wieder-
herstellung der Zeitung oder Rücker-
stattung des Bezugspreises.
Abbestellungen können nur bis
zum 25. jeden Monats auf
den Monatsheften angenommen
werden.

Beilagen:

„Der Arbeiter im Betrieb“,
„Der junge Freiheitskämpfer“,
„Der deutsche Mittelstand“,
„Die deutsche Frau“, „Bund-
schlag und Soldaten“, „Der
unbesiegbare Soldat“, „Wider
aus deutscher Verantwortung“,
„Rasse und Volk“

Sonderblätter:

„Merkur-Bundschau“,
„Acker- und Wälder-Ges“,
„Das Weidewesen“,
„Dienauer Volkswarte“,
„Das Danauerland“

Anzeigenpreise:

Die abgedruckte Millimeter-
zeile im Einzelteil 15 Pfg.,
(Sonder-Zert. 10 Pfg.).
Kleine Anzeigen und Familien-
anzeigen 1 mm Zeile 6
Pfg. Im Textteil: die abge-
druckte Millimeterzeile 35 Pfg.
Eindeckungsarbeiten nach Zeit-
ziffer. Für d. Erscheinen d. Anzei-
gen an best. Tagen u. Plätzen
wird keine Gewähr übernommen.
Anzeigenschluss: 12 Uhr mittags
am Vortag des Erscheinens.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsru-
he i. B., Kaiserstraße 133.
Fernsprecher Nr. 7930, Post-
fachkonto: Karlsruhe Nr. 2988
Stromkonto: Städt. Sparkasse,
Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb:
Postfach Karlsruhe Nr. 2935.
Geschäftskunden von Verlag u.
Erschließung 8-19 Uhr.
Erfüllungs- u. Geschäftsstand:
Karlsruhe i. B.

Schriftleitung:

Anschriff: Karlsruhe i. Bad.,
Markgrafent. 46, Fernspre-
cher 1271. Redaktionsschl. 12 Uhr
am Vortag des Erscheinens.
Sprechstunden tagl. 11-13 Uhr.
Berliner Schriftleitung:
Graf Graf Reischach, Berlin
SW. 61 Wilmersstr. 14, Fern-
ruf: W a e r s a l d (P 6) 8063.

Guter Anfang zum 5. März:

Großer Sieg der Nationalsozialisten bei der Karlsruher Wisa-Wahl

Weitaus absolute Mehrheit!

Karlsruhe, 8. Febr. Einen eindrucksvollen
Sieg errangen die Nationalsozialisten bei der
heutigen Wahl zum Allgemeinen Studenten-
ausschuss der Technischen Hochschule in Karlsru-
he. Wahlberechtigt waren 1060 Studierende,
die Wahlbeteiligung betrug 73,6 Prozent. Es
erhielten

Nationalsozialisten	580 Stimmen	19 Sitze
1932:	16 Sitze	1931: 12 Sitze
Katholische Studenten	124 Stimmen	4 Sitze
1932:	4 Sitze	1931: 4 Sitze
Freistudenten	66 Stimmen	2 Sitze
1932:	3 Sitze	1931: 4 Sitze

Die Wahl beweist erneut das unaufhaltsame
Wachstum des Nationalsozialismus auf
allen Gebieten und den unaufhaltsamen Rück-
gang des Marxismus. Wir begrüßwünschen
den Nationalsozialistischen Deutschen Studen-
tenbund zu diesem neuen gewaltigen Sieg!

Vormarsch bei den Wisa-Wahlen in Innsbruck

Innsbruck, 8. Februar.
Die Wisa-Wahlen vom 1. Januar bis 3. Fe-
bruar an der Universität in Innsbruck brach-
ten folgende Ergebnisse:

National, Deutscher Stb.	10 Sitze (früher 2)
Rechtsstudenten	10 Sitze
Nat. Freistudenten	9 Sitze

Der Wisa-Wahl wurde von den katholischen
Korporationen mit allen Mitteln entgegen-
gearbeitet. Nach den Vorgängen bei der deut-
schen Studentenschaft in Oesterreich, die auch in
der Universität Innsbruck durch den Auszug
der Vertreter dieser Gruppen aus der studen-
tischen Kammer mit dem Ziel der Auflösung

Noch nicht das Richtige! Der „Volkshfreund“ verwarnt

Wie der „Badische Staatsanzeiger“ in seinem
amlichen Teil mitteilt, wurde leitens der ba-
dischen Regierung dem „Volkshfreund“ eine
Verwarnung erteilt wegen böswilliger Verächt-
lichmachung der Reichsregierung. In der Ver-
warnung heißt es, daß nach der Presse-
verordnung eigentlich die Voraussetzungen zu
einem Verbot gegeben wären; lediglich im
Sinne der Inanspruchnahme der Notverordnung
erschiene seien und wohl schon vorher geschrie-
ben worden seien, habe sich der Minister des
Inneren auf das Aussprechen einer Verwar-
nung beschränkt.

Wir erinnern uns, daß man nationalsozia-
listischen Blättern gegenüber gewöhnlich keine
so hartfälligen Auslegungen von Verord-
nungen gebraucht hat; aber immerhin aner-
kennen wir gerne, daß die Badische Regierung
in diesem Falle wenigstens einmal den guten
Willen gezeigt und den Herrschaften in der
Weltstrafe bemerkbar gemacht hat, daß die
Zeiten, wo marxistische Gehblätter sakrosankt
waren und nach Herzenslust toben und ver-
leumdern durften, jetzt vorbei sind!

Wenn es noch nicht das Richtige ist — es ist
wenigstens ein Anfang, und wir sind der festen
Hoffnung, daß man auch in Baden noch die

der deutschen Studentenschaft in Erscheinung
traten, brauchte man sich darüber nicht sehr
zu wundern.

In Leipzig: Papieroffensive eröffnet!

16 Seiten Klage, 53 Seiten Briefwechsel.
* Berlin, 8. Febr. Der Papierkrieg in Leip-
zig ist gestern mit einer großen Offensive der
abgehalfterten „Preussischen Hoheitsregie-
rung“ eröffnet worden. Die Klageschrift des
„Kabinetts“ Braun umfaßt 16 Seiten und in
einem Anlage-Band sind 53 Seiten des
Schriftwechsels beigefügt worden, der vom
Oktober 1932 bis zum 6. Febr. 1933 zwischen
dem Preussischen Staatsministerium und der
Reichsregierung über die Durchführung des
Leipziger Urteils geführt wurde.
Mit insgesamt 69 Seiten Papier leitete also
Herr Braun seinen freich-frohlichen Papier-
krieg ein. Das Ende bleibt abzuwarten.

Länder-Konferenz in Berlin

* Berlin, 8. Februar. Wie wir von zustän-
diger Stelle erfahren, beabsichtigt die Reichs-
regierung, schon in aller nächster Zeit eine Kon-
ferenz der Ministerpräsidenten der Einzelstaa-
ten einzuberufen. In dieser Konferenz soll
das ganze Verhältnis der Staaten zum Reich
erörtert werden.

SPD-Parteitag abgesetzt!

* Berlin, 8. Februar.
Der sozialdemokratische Parteitag, der in
der Zeit vom 12. bis 19. März in Frankfurt
a. M. stattfinden sollte und dem man wegen
der bestehenden inneren Spannungen in der
SPD. mit einigem Interesse entgegen sah,

wird, wie in parlamentarischen Kreisen ver-
lautet, wegen der am 12. März in Preußen
stattfindenden Gemeindevahlen voraussicht-
lich abgesagt und auf einen späteren Termin
verlagert werden. Ein endgültiger Beschluß des
sozialdemokratischen Parteivorstandes liegt
noch nicht vor. Da die internen Gründe
für ein Hinausschieben des SPD-Parteitag
über den Wahltermin hinaus sicherlich aus-
schlaggebend sein werden, ist mit diesem Be-
schluß jedoch schon in den nächsten Tagen zu
rechnen.

Rundfunkberichterstattung über Hitler- Kundgebungen

Das Büro Dr. Goebbels teilt mit:
In den Kundgebungen, die im ganzen Reich

während des Wahlkampfes stattfinden, wird
regelmäßig eine halbe Stunde vor Beginn ein
Tatsachen- und Stimmungsbericht über die
Versammlung gegeben. Dieser Tatsachen- und
Stimmungsbericht wird nicht für die Ver-
sammlung, sondern für die angeschlossenen
Sender gesprochen. Das Amt des Sprechers ist
für sämtliche Versammlungen Adolf Hillers
dem Reichspropagandaleiter Pg. Dr. Goebbels
übertragen worden.

Zum erstenmal wird dieser Tatsachen- und
Stimmungsbericht für alle deutschen Sender
von der Sportpalastversammlung am kommen-
den Freitag gegeben.

Nationalsozialistische Regierung in Lippe

Der neue Lippsche Landtag zusammengesetreten

Detmold, 8. Febr. Der Mitte Januar ge-
wählte Lippsche Landtag trat am Dienstag
nachmittag zu seiner ersten Sitzung zusammen,
die einen ziemlich stürmischen Verlauf nahm.
Bei der Wahl des Landtagspräsidenten wurde
mit 12 von 21 Stimmen der nat.-sozialistische
Abgeordnete Helms zum Landtagspräsidenten
gewählt. Bei der Neuwahl der Landesregie-
rung wurde gleichfalls mit 12 von 21 Stim-
men zum Landespräsidenten der bisherige Lei-
ter des Finanzamtes in Lemgo, Regierungs-
rat Dr. Krappe (NS.) mit den Stimmen der
NSDAP, der Deutschnationalen, der Deut-
schen Volkspartei und des Ev. Volksdienstes
gewählt. Zu Mitgliedern der Regierung wur-
den ferner der Abg. Wedderwille aus Lage
(NS.) und der Landwirt Klöpffer (parteilos)
gewählt.

der Regierung und der nationalen Front stel-
len. In diesen geschichtlich bedeutungsvollen
Tagen rufen wir alle rheinischen Bauern auf,
sich zu besinnen und manhaft in die Reihen
des Reichslandbundes einzutreten, im Kampf
für die Erhaltung der deutschen Landwirtschaft
und für Volk und Vaterland.

In Reichskanzler Hitler wurde ein Tele-
gramm geschickt, in dem der neugebildeten Re-
gierung des nationalen Zusammenschlusses
der Dant des Rheinischen Landbundes für das
mannhafte Eintreten in dem Aufruf der
Reichsregierung zur Errettung der zerstückel-
ten deutschen Landwirtschaft ausgesprochen
wird.

Abwehraktionen in Dormagen

**Mordkommune versucht friedliche
Gemeinde zu terrorisieren**
SA., SS. und Polizei säubern die Straßen.
SA-Mann tödlich verletzt.
Volkshewit in Notwehr erschossen.
● Dormagen, 8. Februar. (Eigener Draht.)
Zu der bereits gemeldeten Ermordung ei-
nes SS-Kameraden in Dormagen erfahren
wir noch:
Die freche Provokation völkshewitischer Ter-
ror-Gruppen führte hier in der Freitagnacht
zu einem Zusammenstoß, bei dem unser Ka-
merad, SS-Mann Friedrich Schreiber aus
Horrem bei Köln schwer verletzt und einer der
roten Angreifer getötet wurde.
Die Moskauer Fremdenlegionäre hatten in
Dormagen zahlreiches Gefinde aus Neuf,
Borringen und Zons zusammengestellt, um die
Gemeinde zu terrorisieren. SA. und SS. wa-
ren den ganzen Tag in Alarmbereitschaft. Als
unser Brauhemden um 8.30 Uhr zum Appell
angetreten waren, wurden sie von einem
Landjäger darauf aufmerksam gemacht, daß
der Kraftfahrer des Post-Ömnibusses Köln-
Neuf, ein Parteigenosse, von Völkshewiten be-
droht werde. Die SA. und SS. rückte sofort
zur Ömnibus-Haltestelle, wo sich die Kom-
mune in großer Zahl angesammelt hatte. Beim
Erscheinen der Brauhemden drückte sich das

richtige Tonart lernen wird, in welcher mit
dem roten Gelichter verkehrt werden muß!

Aufräumungsarbeiten Marxistischer Schutzkommandeur beurlaubt

8 Breslau, 8. Febr. (Eig. Meldung.) Der
bisherige Kommandeur der Breslauer Schutz-
polizei, der Marxist Schulz, ist auf Weisung
des Preussischen Innenministeriums vorläufig
beurlaubt worden. Schulz gehörte der SPD.
an und hat sich seit Jahren als besonders wü-
tender und rücksichtsloser Gegner des nationa-
len Deutschlands bewiesen. Die letzten Vor-
gänge in Breslau, bei denen Reichsbanner-
horden anlässlich eines Aufmarsches des
Reichsbanners die Stadt zu terrorisieren ver-
suchten, haben die Notwendigkeit einer sofor-
tigen Abberufung des marxistischen Polizei-
kommandeurs noch einmal unterstrichen.

Schverrat!

Bielefeld, 8. Febr. (Eig. Drahtmeldung.) In
dem Boror; Brauweide wurden durch die Lan-
deskriminalpolizei 13 Kommunisten unter
dem dringenden Verdacht des Hochverrats
verhaftet.

Die Bauern stehen zu Hitler!

Der Rheinische Landbund grüßt die neue
Reichsregierung
● Düsseldorf, 8. Febr. (Eig. Meldung.) Der
Rheinische Landbund (Reichslandbund) ver-
öffentlicht einen Aufruf an die rheinischen
Bauern, in dem es heißt: Mit der Einsetzung
der Regierung des nationalen Zusammen-
schlusses ist die in Harzburg vollzogene natio-
nale Front jetzt in das wichtigere Stadium
der Führung und damit der Verwirklichung
der Zwecke und Ziele eingetreten. Wir begrü-
ßen aufs freudigste den endlichen Kampferfolg,
den wir in der letzten nationalen Regierung
sehen. Es ist unsere heiligste Pflicht, die jetzige
Regierung nationaler Konzentration mit allen
uns zu Gebot stehenden Mitteln restlos zu
unterstützen. Wir alle müssen uns, besonders
in der kommenden Zeit, aktiv in den Dienst

Gefindel feige beiseite. Der Kraftwagenfahrer hat die SA, an der Haltestelle den um 12 Uhr einlaufenden Omnibus abzuwarten und ihn in die Garage zu begleiten, da die roten Begelagerer gedroht hatten, unseren Parteigenossen aus dem Wagen zu holen. Wie inzwischen bekannt geworden war, hatte sich die Kommune in großer Zahl vor dem Hause des Antifa-Führers versammelt und durch Posten gesichert.

Um 12 Uhr erwartete die SA und SS den Kraftwagen und begleitete ihn zur Garage. Auf dem Rückmarsch wurde festgestellt, daß sich an einer Straßenecke wieder zahlreiche Bolschewisten versammelt hatten. Als die SA weitermarschierte, brach aus einem Hauseingang plötzlich 1 Bolschewist hervor und gab auf einige vor dem Zuge hergehende SA-Männer 2 Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Als die anderen SA und SS-Männer hinzukamen, feuerte er nochmals 5 Schüsse in die Kolonne hinein. Durch Bauchschuß getroffen brach SS-Mann Schreiber zusammen. SA, SS und

Polizei gingen nun gemeinsam gegen die Bolschewisten vor, die sich wieder in großer Anzahl versammelt hatten. Einer von ihnen, der mit der Pistole im Anschlag, auf jeden zu schießen drohte, der näher kam, wurde selber durch einen Schuß getroffen, an dessen Folgen er am Samstag gestorben ist.

Durch die entschlossene Abwehraktion unserer Braunschweiger dürfte dem roten Mordgesindel ein für allemal die Lust vergangen sein, eine friedliche Gemeinde durch ihre, aus allen Verbrechershauptwinkeln zusammengezogene Terrorbande zu beunruhigen.

In den Morgenstunden des vergangenen Sonntags ist der SS-Mann Schreiber seinen Verletzungen erlegen. Die unerträglichen kommunistischen Provokationen haben wieder das Leben eines Besten gefordert. Schreiber ist Vater eines Kindes. Seine Frau liegt schwer erkrankt im Krankenhaus.

Gestern ist auch die Frau unseres Pg. Schreiber am Herzschlag vor Aufregung gestorben.

„Wie werden einen deutschen Kurs steuern!“

Hg. Kultusminister Rust über seine Aufgaben

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftl.)
Berlin, 8. Februar 1933.

Dienstag mittag um 12 Uhr ließ sich der neuernannte Kultusminister, Pg. Rust, die Beamten, Angestellten und Arbeiter seines Ministeriums vorstellen.

Bei dieser Gelegenheit skizzierte Kultusminister, Pg. Rust, in großen Zügen das Ziel seiner Politik.

Der Kultusminister führte aus: „Ich begrüße es besonders, daß nicht nur die hohen geistigen Beamten hier versammelt sind, sondern alles, was in diesem Hause mitwirkt. Die Arbeiter der Stirn und der Faust mit gegenseitiger Hochachtung vor ihrer Arbeit zu erfüllen und in eine deutsche Arbeitsfront einzugliedern, ist das Ziel meiner Bewegung.“

Sie werden zunächst als ungewöhnlich empfunden haben, daß ein Studienrat a. D. mit der Führung dieser hohen Aufgaben betraut wurde. Ich kann Ihnen versichern, daß ich Schulmann war mit Leib und Seele und daß ich nicht gern vor wenigen Jahren aus meinem Berufe geschieden bin. Unterdessen habe ich die Aufgaben meines Berufes im Kampf um die Erneuerung des deutschen Volkes fortgesetzt.

vorhanden sind, kann sich hohe Wissenschaft und große Kunst entwickeln. Die materialistisch-bolschewistische Einflüsse auf den Geist unseres Volkes müssen aufhören. Ihre Wirksamkeit auf das deutsche Volk zu verhindern, ist mein Wille, Ihre Mitarbeit daran Voraussetzung für jede Zusammenarbeit.

Wichtiger, als der Weg deutschen Bildungswesens ist die Feststellung des Bildungsziels. Wir werden die Form finden, wenn wir vom Inhalt durchdrungen sind. In der Arbeit werden wir uns kennen lernen. Es liegt in der Sache, daß man draußen an den Bildungsstätten des Volkes die Wirkung unserer Arbeit spüren muß. Dort wird festgestellt werden, wo auf den einzelnen Arbeitsfeldern dieses Hauses im Sinne meiner Zielsetzung gearbeitet wird.

Nun bitte ich Sie um Ihre Mitarbeit. Auch von Ihnen muß eines als Erlösung empfunden werden: Daß endlich eine Entscheidung gefallen ist, daß endlich ein Kurs festgelegt wurde. Finden wir uns in dem Bewußtsein, daß wir nicht für uns, sondern für unser deutsches Volk arbeiten.

Der Aufbauplan der Reichsregierung stellt uns auch für unser Arbeitsgebiet große Aufgaben, denn wenn wir durchdrungen sind von der Vorstellung, daß alles aus neuem Geiste geschaffen werden muß, so haben wir bei diesem Aufbauwerk das Fundament zu errichten.

Im Vertrauen auf Gott und im Glauben an unser Volk gehen wir an unsere Aufgaben; kann es etwas Schöneres geben?“

Die Ausführungen des Kultusministers erweckten lebhafteste Teilnahme bei den Beamten, Angestellten und Arbeitern.

Der neue Geist, der in den schlichten ersten Bau unter den Linden eingeatmet ist, wird draußen im Lande seine Auswirkung finden.

Frei ist die Fesseln!

Deutschland fordert Gleichberechtigung

Der deutsche Standpunkt in Genf — Eine Darstellung für das englische Neuter-Büro

+ London, 8. Febr. (Eig. Drahtber.) Neuter veröffentlicht eine längere, aus Berlin datierte Meldung über die Haltung des Kabinetts Hitler zur Abrüstungsfrage und zu dem Anspruch auf Gleichberechtigung. In dieser Meldung erklärt der Berliner Mitarbeiter des Neuter-Büros, daß er von maßgebender deutscher Stelle darauf hingewiesen worden sei, daß die Haltung der neuen Reichsregierung in der Abrüstungsfrage, wie auch in der Gleichberechtigungsfrage absolut feststehe. Die deutsche Regierung habe den christlichen Wunsch, bei der Lösung des Abrüstungsproblems auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Staaten und derselben Sicherheit für alle Nationen mitzuwirken. Sie strebe nach einer Abrüstungsabmachung, die im gleichen Maße auf alle Anwendung finde und die das jetzt bestehende ungleiche Verhältnis zwischen den Nationen endgültig beseitige. Die deutsche Regierung werde es keineswegs ablehnen, auf der Grundlage der Gleichberechtigung Abrüstungsbeschränkungen zuzustimmen und mit den Regierungen der anderen Staaten bei der Schaffung einer wirklichen und dauernden Friedens-Organisation zusammenzuwirken. Es sei nicht Deutschlands Aufgabe, das Ausmaß künftiger Abrüstungen zu bestimmen. Der deutsche Reichskanzler habe schon in seiner Rundfunkrede erklärt, das deutsche Volk werde es mit Freuden begrüßen, wenn die Welt durch Beschränkung ihrer Abrüstungen eine Vermehrung der deutschen Waffen unmöglich mache. Die stark bewaffneten Staaten hätten die Entscheidung in ihren Händen, und auf sie falle die Verantwortung für das Schicksal der Abrüstung. Neuter erklärt in diesem Zusammenhang, daß die obige Äußerung, die von hoher amtlicher deutscher Seite stamme, dahin ausgelegt werden könne, daß Reichskanzler Hitler in Genf mit den äußersten ihm zur Verfügung stehenden Mitteln darauf dringen werde, die allgemeine Abrüstung durchzuführen. Sie bedeute aber auch, daß die neue deutsche Reichsregierung unbedingt darauf bestehen werde, daß sämtliche militärischen Beschränkungen, die Deutschland auferlegt worden seien, annulliert werden. Wenn in Genf z. B. eine Vereinbarung erzielt werde, daß keine Nation mehr als 1000 Militärflugzeuge besitzen dürfe, dann müsse Deutschland die Erlaubnis erhalten, sie in gleicher Zahl zu besitzen, und wenn die Grenze der schweren Geschütze auf 500 festgesetzt werde, müsse Deutschland das Recht haben, 500 zu besitzen. Das bedeute nicht, wie von amtlicher deutscher Seite betont worden sei, daß Deutschland sofort Flugzeuge oder Geschütze bis zu dem erlaubten Höchstmaß bauen werde. Deutschland bestrebe nur auf der unbedingten Gleichberechtigung. Sollte die Abrüstungskonferenz entgegen den deutschen Erwartungen infolge der Weigerung der anderen Staaten, Deutschland Gleichberechtigung zu gewähren, mit einem Mißerfolg enden, so würde Deutschland damit freie Hand erhalten, die Maßnahmen zu tun,

die notwendig seien, um die Sicherheit der deutschen Nation zu gewährleisten.

Die Abrechnung mit Löbe!

Wie der Ueberwachungsanschuß auflog
(Drahtbericht unserer Berliner Schriftl.)
Berlin, 8. Febr. Eritens kommt es anders, zweitens als man denkt. So kam es am gestern im Ueberwachungsanschuß des Reichstages. Auf zentralistisch-marxistischer Seite, auch hier geht es merkwürdigerweise von der KPD. bis zum Zentrum — hatte man geglaubt, den Ueberwachungsanschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung dazu benutzen zu können, um von hier aus auf dem Umwege nicht etwa über eine Untersuchung der tausenden Korruptionsfälle der letzten Jahre, sondern über eine Untersuchung der Dshilfe, die mit allem, nur nicht mit irgendwelchen Rechten der Volksvertretung, die wahrhaft werden sollen, in Zusammenhang gebracht werden kann, agitatorische Wahlfreude zum Fenster hinaus zu halten. Man hatte geglaubt, daß die nationalsozialistische Fraktion dieses Demonstrationsmanöver, dazu noch unter einem Vorzeichen mitmachen würde, den jetzigen Reichskanzler während des Rippischen Wahlkampfes in geradezu unerhörter Weise beschimpft und verunglimpft hat, und man hatte sich selbstverständlich gründlich geärgert.

Sofort nach Eröffnung der Sitzung und nach Befragung der Tagesordnung nahm der nationalsozialistische Abgeordnete, Pg. Frank II, das Wort, um im Namen der Nationalsozialisten folgende Erklärung abzugeben:

Die Nationalsozialisten lehnen eine Zunahme des Ueberwachungsanschußes vollständig ab, wie der Marxist Löbe den Vorstoß zu prüfen gedenkt. Der Marxist Löbe hat den jetzigen Reichskanzler Adolf Hitler in denbisherig insamster Weise im lippeischen Wahlkampf durch persönlich verleumdet, daß er von Hitler als von einem „Adolf dem Slowaken mit den blutigen Fingern“ gesprochen hat. Diese insame Herabwürdigung hat die charakteristische Ungeeignetheit des Sozialdemokraten Löbe zum Vorsitzenden dieses Ausschusses erwiesen. Die Nationalsozialisten sind selbstverständlich in jeder Weise bereit, im Ausschusse die Wahrung der Rechte der Volksvertretung zu unterstützen, um die ohnedies unter dem Reichskanzler nicht mehr gefährdete Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen. Die Nationalsozialisten sind auch bereit, alle Korruptionsfälle mit zu untersuchen, dazu muß aber festgestellt werden, daß alle Korruptionsfälle der Reihe nach zu untersuchen sind und daß die Untersuchung sich zunächst auf die marxistische Korruption der letzten 14 Jahren zu erstrecken hat. Die Nationalsozialisten stehen auf dem Standpunkt, daß alles getan werden muß, um den marxistischen Verbrechen, diese Untersuchungen in einem Ausschusse verschwinden zu lassen, entgegenzutreten, und daß auf der anderen Seite alles getan werden muß, damit der neu zu wählende Reichstag Gelegenheit erhält, vor der deutschen Öffentlichkeit die Verantwortlichkeit der marxistischen Herrschaft einer Nachprüfung zu unterziehen. Die Zeiten sind vorbei, in denen eine Beschimpfung des Führers des nationalsozialistischen Deutschlands ohne wirkliche Gegenmittel hingenommen wird. Die Zukunft wird zeigen, daß auch Marxist lernen können, von dem Führer des nationalen Deutschland in der Weise zu sprechen, wie es sich dem Führer des deutschen Volkes und dem Führer zur Freiheit gegenüber gehört.“

Anhaltbare Zustände in Lübeck

Systematische Terroraktionen der KPD.

O Lübeck, 8. Febr. (Eig. Meldung.) In Lübeck ist es seit über einer Woche fast täglich zu schweren marxistischen Ausschreitungen gekommen, so daß sich die Stadt in einem Zustand dauernder Beunruhigung befindet. Im Zusammenhang mit den letzten Unruhen hat das Polizeiamt am Montag einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß das Polizeiamt seine Beamten angewiesen habe, in Zukunft rückwärtslos durchzugreifen. Gleichzeitig fand auf dem Polizeiamt eine Pressebesprechung statt, an der Senatsmitglieder, der Oberstaatsanwalt, Polizeioffiziere und Mitglieder des Polizeibeirates teilnahmen. Aus den Darlegungen der Polizeioffiziere ging hervor, daß die Zusammenrottungen in den Straßen immer von Angehörigen der SPD. und der KPD. ausgingen und daß die Leitung des Reichsbanners ihre Leute offenbar nicht in der Hand habe. Die Drahtzieher hätten sich stets im Hintergrund gehalten, so daß man die Haupttäter nicht hätte verhaften können.

Im Zusammenhang damit wird bekannt, daß die Reichsregierung sich zweimal in Lübeck erkundigt und schließlich den Oberregierungsrat Dr. Medicus nach Lübeck entsandt habe. In der Zeit vom 31. Januar bis 4. Februar haben sich, wie weiter bekannt wird, 22 Zusammenstöße ereignet. In sämtlichen Fällen lag die Schuld auf marxistischer Seite.

Rotter - Scheie - Rintalem

* Berlin, 8. Februar.

Wie wir schon kürzlich meldeten befinden sich die Berliner Theaterjuden, Gebr. Rotter, die vor einiger Zeit noch auf ihren Familiennamen Scheie hörten, wohlbehalten in dem Zwergkloster Riechstein. Die nach ihrer Flucht zuerst aufgetauchten Gerüchte, daß sich die Juden, die wegen Konkursvergehens und ähnlicher Dinge flehentlich gesucht werden, nach der Schweiz geflüchtet hätten, haben sich also als irrig erwiesen. Wie jetzt mitgeteilt wird, ist mit einer Auslieferung der Rotters nicht mehr zu rechnen. Eine Nachfrage in Riechstein hat ergeben, daß die Berliner Theaterjuden, die in Riechstein ihren Namen noch einmal wechselten und sich Rintalem nannten, schon im Oktober 1931 in der Gemeinde Mauren in Riechstein die Riechsteinische Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung erhalten haben. Die Einbürgerung ist auf Grund günstiger Auskünfte und eines Führungszugewinnes des Berliner Polizeipräsidiums, in dem damals noch der Marxist Gregesinski herrschte, erfolgt. An dieser bezeichnenden Affäre ist noch besonders interessant, daß die Berliner Theaterjuden also, als sie schon die Riechsteinische Staatsbürgerschaft besaßen, unter wohlwollender Förderung des Berliner Polizeipräsidiums das Berliner Theaterleben durcheinander bringen konnten.

Der Einsichtige muß begreifen, daß die Bewegung der jungen Nation, die mich in dieses hohe Ministerium hineingetragen hat, etwas anderes als Parteipolitik ist.

Wenn ich etwas in dieses Haus hineinbringe, dann ist es vor allem anderen die enge Verbundenheit mit dem Volke, seiner wiedererwachten Kraft und Sehnsucht.

Mein Eintritt in dies Amt ist die Folge der großen Ereignisse der vergangenen Woche. Die Veränderungen in der Reichsregierung bedeuten mehr als einen Kabinettswechsel. Das Reichskabinet unter Führung Adolf Hitlers bedeutet eine weltgeschichtliche Wende. Die Bewegung der jungen deutschen Nation hat Parallelen unter fast allen Völkern der Erde. Diese Bewegung ist die deutsche Ausprägung eines völkischen Erwachens und nationalen Erstarkens aller Völker. Die Uebernahme des Kultusministeriums durch mich bedeutet eine grundsätzliche Entscheidung und eine Anpassung an den Willen der deutschen Nation.

Ich weiß, daß für viele von Ihnen die Uebernahme der Kulturleitung durch einen Nationalsozialisten nicht leicht empfunden wird. Wenn diese Empfindungen entstehen sollten aus dem unbegründeten Verdacht kulturkämpferischer Neigungen meiner Bewegung, so kann ich diese Bedenken sofort zerstreuen.

In fast 150jährigem Konfessionskriege sind wir als Reich und Volk fast zugrunde gegangen. Heute stehen wir in erbittertem Existenzkampf gegen den Bolschewismus. Ich werde die christlichen Kirchen beider Konfessionen anrufen, die in ihr lebenden Werte von Glaube und Sitte gemeinsam mit uns im Kampf gegen diesen Feind einzusetzen.

Ich werde nur einen deutschen Kurs steuern und nur, was außerhalb dieser Linie liegt, findet meine, allerdings entschiedene Gegnerschaft. Es hat unser Volk fast alles verloren. Es ist zum Aufstieg aus Armut und Unfreiheit nur auf seine geistigen und seelischen Kräfte angewiesen. Diese zu schätzen, wo sie vorhanden sind, besonders bei der Jugend, sie wieder herzustellen, wo sie verloren sind, das ist meine Aufgabe und mein fester Wille. Nur aus den echten Wurzeln unseres Volkstums erwachsen uns die seelischen Miefenkräfte, die wir brauchen zum Aufstieg. Nur wo diese Kräfte in den breiten Schichten des Volkes

die von seinen Fraktionsfreunden mit ungeheurem Beifall aufgenommen wurde, die fortige Aufhebung der Sitzung zu dem Zweck, Klarheit über die Neuwahl des Vorsitzenden zu schaffen. Solange der Sozialdemokrat Löbe noch verstanden sollte, den Ausschuß weiter zu leiten, so führte Pg. Frank II auch seinen die Nationalsozialisten gezwungen, weder den Sitzungen fernzubleiben, oder die Verhandlung des Ausschusses unmöglich zu machen.

Die Sitzung wurde daraufhin, nachdem der Sozialdemokrat Löbe noch wiederholt versucht hatte, zu Wort zu kommen, auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Nach halbständiger Pause hatte sich Löbe noch nicht wieder eingefunden. Die sozialdemokratischen Ausschußmitglieder hatten es ebenfalls vorgezogen, zu der Ausschüßsitzung nicht wieder zu erscheinen. Von den Kommunisten war nur der Abgeordnete Torgler anwesend.

Pg. Dr. Frank II eröffnete daraufhin als stellvertretender Vorsitzender die Sitzung und erklärte, daß er die Sitzung des Ausschusses auf unbestimmte Zeit vertage.

MAGGI^s Fleischbrüh-Würfel zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühsuppen

Wir fordern Auflösung des bad. Landtages

Gauleiter Köhler spricht in einer Massenkundgebung zu Karlsruhe - Trennetischer Beifall der Massen

Die erste Wahlkundgebung in Karlsruhe nach der Übernahme des Reichskanzleramtes durch unseren Führer! Aller Voraussicht nach wird die weite Festhalle zum Brechen überfüllt sein. Schon um 7 Uhr belegen Volksgenossen die ersten Plätze und dann beginnt sich der mächtige Menschenstrom an den Türen zu stauen im Nu sind die Plätze besetzt, die Galerien überfüllt, die Menschen schreien und drängen sich in den Gängen. Bald ist kein Plätzchen mehr frei. Eine fieberhafte Spannung liegt über den Massen, als die ersten Märsche der Standardkapelle über die Köpfe peitschen und die Menschen mitreißend zu lodrender Begeisterung. Die Türen werden aufgerissen. Volksgenossen springen von den Stühlen. Die SA marschiert in den Saal. Einen Augenblick herrscht ehrfürchtiges Schweigen vor den stillen braunen Kämpfern, die in hartem Ringen, lange Jahre Gut und Leben für ihr Volk einsetzten und stumm erheben sich die Arme zum Gruß der blutroten Banner. Aber dann brandet der Jubel den Männern entgegen. Sturm auf Sturm marschiert, Fahne auf Fahne, voraus die blauen Knöpfe leuchten und glitzern. SA, SS, Motorstaffel und SA in endloser Reihe. Man kann sie nicht zählen. Nach der Schätzung alter Soldaten müssen es über tausend Mann gewesen sein.

Das Rauseln der Trommeln ist verklungen.

Um 1/2 9 Uhr betritt

Gauleiter Köhler

mit freudigem Beifall begrüßt, den Saal. Von Walter Köhler, dessen Ausführungen im Unterschied zu dem öden Gewäsch schwarzer und roter Dauerschwäber im badischen Landtag auch vom Gegner mit Interesse angehört werden, erwartet man stets etwas Besonderes. Seine Reden sind befeelt von tiefer Überzeugungskraft. Sie atmen jenen Geist, der die nationalsozialistische Idee in einem ungeheuren Siegeslauf in alle Schichten des Volkes hineintrug.

Der dreißigste Januar 1933 ist ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des deutschen Volkes. Denn er bedeutet das Ende einer Epoche, an die das deutsche Volk in späteren Jahren nur mit Schauern zurückdenken wird. Dieser Tag bedeutet den Schlussstrich unter eine Zeit der Erbarmlichkeit, der maßlosen Schande, die 14 Jahre lang auf das deutsche Volk gehäuft wurde — und in diesem Augenblick befehlen die für dieses unsägliche Elend Verantwortlichen die Stirn, vor das Volk hinzutreten und ihm von ihren in diesen 14 Jahren vollbrachten Leistungen zu erzählen, wie es beispielsweise der sozialdemokratische Staatsrat a. D. Müdert im badischen Landtag getan hat. Wir Nationalsozialisten haben dazu folgendes festzustellen:

Die Politik der letzten 14 Jahre ist eine ununterbrochene Kette gemeinsamer Lumpereien, schamlosester Korruption, eine Politik des reslofen Zusammenbruches, des traurigsten Zerfalls auf allen Gebieten.

Außenpolitisch ist die völlige Isolierung der deutschen Nation festzustellen. Unsere Wehrmacht, einst Deutschlands Stolz und stärkster Ball gegen einen übermächtigen Feind, ist zerschlagen. Innenpolitisch: Der Kampf aller gegen alle, 6 Millionen Wostanfschlinge, die Feinde jeglicher Staatsordnung, die das Reich zu zerschlagen und die Staatsautorität zu untergraben drohen.

Wirtschaftspolitisch: Ein völlig zusammengebrochener Mittelstand, ein bis zum letzten Blutstropfen ausgebeuteter Bauern- und Arbeiterstand.

Dieses Erbe tritt Adolf Hitler an!

Nur ein gläubiges Herz und ein starker Wille sind imstande, die Führung dieses Staates zu übernehmen. Doch die Bilanz dessen, was er als Reichskanzler angetroffen hat, wird Adolf Hitler den Verantwortlichen in der nächsten Zeit vorlegen. Die Zusammenstellung dessen, was noch da ist, wird allerdings nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Dagegen wird die Feststellung dessen, was in diesen 14 Jahren verubert wurde, längere Zeit brauchen.

Die Beantwortung der Frage, wie es zu der verhältnismäßig schnellen Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler kam, macht einen kurzen Rückblick in das vergangene halbe Jahr notwendig.

Die Wahlen vom 31. Juli 1932 brachten der NSDAP 14 Millionen Stimmen. Der aufgrund dieses Wahlergebnisses gebildete Reichstag wurde seinerzeit wegen seiner Arbeitslosigkeit von Herrn von Papen aufgelöst. Die am 6. November auf neue vorgenommenen Wahlen brachten der NSDAP

einen Verlust von rund 30 Mandaten. Dieser Rückgang wurde selbstverständlich von der Weltjudenpresse dazu benutzt, um den demnächst zu erwartenden Zerfall des Nationalsozialismus zu prophezeien. In Wirklichkeit ist dieser Rückgang aber nur darauf zurückzuführen,

daß sich am 31. Juli eine größere Anzahl von Wählern bei der Stimmabgabe für die NSDAP über den Begriff Nationalsozialismus nicht im Klaren befanden. Denn sie erwarteten schon am nächsten Tage eine sichtbare Belohnung für diese „Tat“.

Diese Partei war jedoch trotz ihres Mandatsverlustes noch stark genug, ein Kabinett Papen zur Strecke zu bringen.

Und als die neue Regierung seinerzeit gebildet werden konnte, verlangte Hitler die Staatsführung und Verantwortung. Seine Forderung wurde abschlägig beschieden. Wir müssen heute sagen:

Das war gut so, denn in diesem Kabinett hätte Hitler einen Reichswehrminister von Schleicher dulden müssen,

was sich in der Folgezeit zu einer großen Gefahr für den Bestand dieses Kabinetts ausgewirkt hätte. Durch die Betrauung Schleichers wurde der General gezwungen, nunmehr in den Vordergrund zu treten.

Und da stellte es sich heraus, daß dieser Mann nicht etwa der überragende Politiker, für den man ihn bisher gehalten hatte, sondern ein ganz kleiner Intrigant gewesen war.

Dieser Mann konnte wohl einen Brünning und einen Papen auf den Reichskanzlerstuhl bringen und wieder stützen, doch seine Unfähigkeit zeigte sich in dem Augenblick, als er selbst mit der Verantwortung beauftragt wurde und das Schicksal des deutschen Volkes zu meistern hatte.

Um sein Ziel zu erreichen, das heißt, seinen gefährlichsten Gegner, die NSDAP, kampfunfähig zu machen, mußte er die Bewegung zer-

schlagen. Da er genau wußte, daß er die Treue der SA zu ihrem Führer niemals zu erschüttern vermochte, eine Zerfegung von unten her also unmöglich war, unternahm er den Versuch, die NSDAP von oben nach unten zu spalten. Und so entstand

Der Fall Straßer

Gregor Straßer war nach Adolf Hitler der prominenteste Mann in der NSDAP.

Heute bedeutet Gregor Straßer nichts mehr. Sein Verhalten Adolf Hitler gegenüber hat ihn mit einem Schlag zur Bedeutungslosigkeit hinabsinken lassen.

Dieser Fall ist, wie kein anderer, geeignet, die ungeheure Kraft der nationalsozialistischen Bewegung und die unbedingte Autorität ihres Führers eindeutig unter Beweis zu stellen. Er beweist ferner, was die Treue, diese hervorragende Eigenschaft gerade des deutschen Menschen, zu bewerkstelligen vermag.

Auch der Gau Baden hat ein Schwanken in den Tagen der Entscheidung nicht gekannt. Er ist in vorbildlicher Treue und Disziplin hinter dem Führer geblieben und wird sich auch in Zukunft in der Treue zu Adolf Hitler nicht übertreffen lassen.

Nach dem Sturz Schleichers blieb als einzige Möglichkeit nur noch die Betrauung Adolf Hitlers mit der Staatsführung übrig.

Das kurz vor dem Sturz des Kabinetts stattgefundene Treffen Hitler-Papen ließ die Schleicherpresse schmerzhaft zusammenzucken. Denn in diesen Kreisen war man sich darüber bewußt, daß Papen alles in die Wege leiten würde, um einen Sturz Schleichers herbeizuführen. Er war also der für uns geeignete Mann. Daß diese Politik richtig war, hat der 30. Januar bewiesen.

Wir haben es freudig begrüßt, daß der Reichspräsident noch am Abend seines Lebens den Weg zum neuen Deutschland und zu seinem Führer Adolf Hitler gefunden hat. Das beste Symbol und der sinnfälligste Ausdruck für das erstöhte Aufatmen des Volkes war der Fackelaug in Berlin. Das deutsche Volk war in dieser Stunde nur von dem einen Gedanken befeelt:

Eine neue Zeit ist nunmehr angebrochen

Diese neue Epoche wird sich in der nächsten Zeit so auswirken, daß unseren Gegnern Hören und Sehen vergeht. Wenn diese Regierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung auch noch kein rein nationalsozialistisches Gepräge aufweist, so liegt doch die Führung in der Hand Adolf Hitlers, und es wird darauf ankommen, daß das Volk sich nun in einer solchen Stärke hinter den Führer stellt, daß er seine Ziele der Verwirklichung entgegenführen kann.

Der Führer hat bei seinem Regierungsantritt auch an das Zentrum die Frage gestellt, ob es bereit ist, nunmehr an dem Wiederaufbau des Reiches mitzuarbeiten. Das Zentrum hat — ganz gegen seine Gewohnheit aus früheren Jahren und gegenüber den bisherigen Regierungsparteien — durch seinen Parteiführer Kaas die bekannten Fragen gestellt.

Hitler hat es abgelehnt, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Da das Zentrum eben nicht bereit ist, dem neuen Führer Vertrauen entgegenzubringen, müssen wir die einzig mögliche Folgerung ziehen, nämlich das deutsche Volk noch einmal befragen, wie es in den nächsten vier Jahren regiert sein will. Wie diese Wahl ausfallen wird, kann man schon daran ermeßen, daß jetzt, nachdem Neuwahlen ausgeschrieben worden sind, gerade diejenigen, bei denen das Geschrei nach Neuwahlen nie verstummen wollte, sich jetzt gegen eine Neuwahl erklären: Die SPD ist plötzlich nicht mehr mit der Befragung des Volkes einverstanden. — Wir wollen auch einmal wählen, wenn wir an der Macht sind. Man hat sich nicht geschämt, dem deutschen Volke zwei Millionen Steuergelder für Wahlpropagandazwecke gegen uns zu stellen. Zahllos waren die Schikanen gegen unsere Bewegung. Wir werden ihnen alles mit Zins und Zinseszinsen zurückerstaten.

Sodann kam Gauleiter Köhler auf

die Ausführungen des badischen Staatspräsidenten im Landtag

zu sprechen. Herr Dr. Schmitt forderte Gerechtigkeit gegen jedermann.

Wir aber müssen es ablehnen, in dieser Beziehung auf eine Einse mit der SPD gestellt zu werden.

Gerechtigkeit gegen die SPD, heißt, die Kommunisten so zu behandeln, wie ihre politischen Gegner in Rußland behandelt werden.

Das heißt aber:

Reslofe Vernichtung des Kommunismus

Der Kommunismus rief gleich nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler zum Generalstreik auf. Doch wir müssen feststellen, daß noch nie weniger gestreikt worden ist, wie gerade in den letzten acht Tagen. Dies beweist aber zugleich auch die völlige Unfähigkeit der Führung der SPD, sowie die Wirkungslosigkeit ihrer Bekämpfung.

Die neue Regierung hat eine nach Brüning'schem Muster hergestellte, den neuen Verhältnissen angepasste Notverordnung erlassen. Wir möchten der badischen Regierung den ausgiebigen Gebrauch dieser Notverordnung bestens anempfehlen, damit nicht noch der Reichsinnenminister Frid eines Tages nachhelfen muß. Wir werden die Regierung in diesem Bestreben selbstverständlich weitgehendst unterstützen.

Als ein weiteres wirksames Mittel zur Propagierung der Regierungsmaßnahmen wird uns der Kundfunk zur Verfügung stehen. Allerdings werden wir den Kundfunk nicht dazu benötigen, dem Volk Versprechungen zu machen, Silberregen an den Himmel zu mahlen, Hundertmeterläufe vorzuführen, sondern wir werden dem deutschen Volke stets seine wahre Lage vor Augen führen. Die neue Aufgabe, die nunmehr vor uns steht, ist ungleich schwieriger und verantwortungsvoller als die bisherige. Doch Adolf Hitler wird auch dieses gewaltige Werk vollenden.

Wir warnen diejenigen, die unsere Arbeit zu stören versuchen

Dieser Wahlkampf wird geführt werden mit dem Ziel der reslofen Vernichtung des Marxismus. Je größer unser Wahlsieg ist, desto fester wird die Macht in den Händen unseres Führers liegen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen befaßte sich Gauleiter Köhler nochmals mit der seinerzeitigen

Regierungserklärung des badischen Staatspräsidenten gegen die nat.-soz. Beamten in der er die Illegalität der nationalsozialistischen Beamten feststellen zu müssen glaubte und aus ihr das Recht der Maßregelung derjenigen Beamten herleitete, die sich im nationalsozialistischen Sinne betätigten.

Da wir aber inzwischen auf legalem Wege zur Macht gelangt sind und damit die Tatsache un-

serer Legalität auch für den Herrn Staatspräsidenten Dr. Schmitt gegeben sein dürfte, verlangen wir die sofortige Wiedereinstellung aller derjenigen Beamten, die auf Grund ihrer nationalsozialistischen Einstellung entlassen worden sind.

Wir verlangen fernerhin die Dienstenthebung derjenigen Beamten, die sich durch ihre einseitige Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus unbedeutend und unmöglich gemacht haben.

Herr Dr. Bard ist dafür verantwortlich, daß die badische Polizei zum größten Teil marxistisch ist. Wir können das nicht dulden und verlangen deshalb, daß dieses Amt in die Hände einer unbedingt vertrauenswürdigen Persönlichkeit gelegt wird. Es liegt uns fern, Schikanen gegen nichtnationalsozialistische Beamte zu betreiben; denn das würde in keiner Weise unseren Grundsätzen entsprechen. Was wir aber von einem Beamten erwarten müssen, ist die loyale Ergebenheit und selbstlose Hingabe an den neuen Staat.

Da der jetzige Landtag überreif und oberflächlich ist, verlangen wir

sofortige Auflösung des badischen Landtages

und Neuwahlen am 5. März. Wenn die badische Regierung den Willen hat, dieser Forderung nachzukommen, so kann sie den badischen Landtag auf Grund der Dietramszeller Notverordnung auflösen. Doch die badische Regierung wird das wahrscheinlich nicht tun. Wir Nationalsozialisten werden auf alle Fälle auf dem Posten bleiben und streng darüber wachen, daß die Arbeit des Führers in Berlin hier in der Südwestecke des Reiches nicht sabotiert wird.

Mit der Mahnung, den Kampf gegen die Lauen und Miesmacher unter Ausbietung aller Kräfte zu führen, die nationalsozialistische Presse zu unterstützen und den Organisationen der deutschen Volksbewegung SA, SS, und HJ, beizutreten, schloß Gauleiter Köhler seine Ausführungen.

Kaum kann der Gauleiter seine Rede beenden, denn schon verhallt unbeschreiblicher Jubel seine letzten Worte. Er grüßt mit der Hand und tausendfältiger Dank schallt ihm entgegen in einem Beifall, der kaum ein Ende nehmen will. Draußen auf den Straßen blieben die Menschen stehen.

Von irgendwoher wächst das Lied des Kameraden Horst Wessel, schwingt sich über den mächtigen Beifall und eint tausend und aber tausend Menschen zu einem Willen und Gedanken

Das Dritte Reich.

Graf Albert Apponyi gestorben

Genf, 8. Febr. Graf Albert Apponyi, der bekannte ungarische Staatsmann, ist hier am Dienstag nachmittag im Hotel „Residens“ im Alter von 87 Jahren gestorben.

Der Eindruck zum Tode Apponyis in Genf

Die Nachricht vom Ableben des Grafen Albert Apponyi hat in allen Kreisen große Bestürzung hervorgerufen. Graf Apponyi genoh überall den Ruf eines der bedeutendsten und angesehensten Staatsmänner Europas, der insbesondere in den letzten Jahren im Völkerverbund immer wieder mit Mut, Entschiedenheit und Klugheit für den Gedanken der Abänderung der untragbaren Friedensverträge eingetreten war.

Wieder ein Streik in der amerikanischen Automobilindustrie

◆ Newyork, 8. Febr. Zum zweiten Mal innerhalb von 14 Tagen hat Amerika einen großen Automobilstreik. Am Dienstag traten in der Fabrik der Hudson Motor Co. in Detroit 3000 Arbeiter, die ausschließlich Fahrzeuggestelle herstellen, in den Ausstand. Dadurch wurden in der gleichen Fabrik weitere 3000 Mann, die Motoren und die übrigen Automobilteile anfertigen, zum Feiern gezwungen. Die Ausständigen verlangen Lohnerhöhungen von 20-30 v. H. den Achtstundenarbeitstag, die Fünftagearbeitswoche und bessere Arbeitsbedingungen. Die Verksleitung erklärt, der Ausstand gehe auf die gleichen kommunistischen Anführer zurück, die kürzlich alle Fordfabriken zum Stillstand brachten.

Adolf Hitler spricht am Freitagabend 8 Uhr im Rundfunk

Der Bischof hat entschieden

Ein Nachwort zum Sinzheimer Zentrumsmord

von Runo Brombacher

Zentrumliche Inquisitoren

Seit zwei Jahren, seitdem die bischöflichen Warnungen gegen den Nationalsozialismus ergangen sind und seitdem die Zentrumspartei den Nationalsozialismus als ihren Todfeind bekämpft, liegen sich zwei Heerlager gegenüber, deren Kampf dadurch eine besondere Prägung erhält, daß ins politische Schlachtfeld die religiöse Frage hineinspielt. Die Bischöfe warnten vor dem Nationalsozialismus, „solange und insoweit“ er Anschauungen vertritt, die der katholischen Glaubenslehre widersprechen. Und diese Warnungen hatten den Charakter eines Verbotes, trotzdem eine Uebertretung nicht ausdrücklich mit Strafe belegt war. Auf Grund dieser aus rein seelsorgerischen Bedenken ausgesprochenen Warnungen richtete nun die Zentrumspartei eine innerhalb ihres Machtbereiches eine Art Inquisitionstribunal gegen katholische Nationalsozialisten auf. Und ein altes Spiel wiederholte sich in neuen Formen. Es war wie im Mittelalter: Die Kirche macht aus seelsorgerischen Gründen den Irrelehrer namhaft, und der Fürst verbrennt ihn als Rebellen gegen die weltliche Obrigkeit auf dem Scheiterhaufen. So lodern nun seit zwei Jahren in den Spalten der Zentrumspresse die Flammen des Scheiterhaufens, auf denen der gute Name eines jeden Katholiken verbrannt wird, der es wagt, zur nationalen, oder gar nationalsozialistischen Gegnerschaft herrschender Regierungsparteien öffentlich sich zu bekennen. In solcher Lage taucht heute wie damals die Frage auf: Entspricht dieses Inneandergreifen von Religion und Politik dem Willen der Kirche?

Die Geschichte antwortet

darauf mit Nein! Die spanische Inquisition wurde, wenn auch lange erfolglos, von den Päpsten stets bekämpft. Sie war das Werk der spanischen Könige, genau so wie im dreizehnten Jahrhundert in Deutschland die Inquisition eines Konrad von Marburg ein Werk Friedrichs II. war. Dieser Kaiser, persönlich ein Freigeist, hatte keine religiösen, sondern rein politische Gründe, die Keher seines Reiches mit Feuer und Schwert zu bekämpfen. Und daß in Deutschland das Treiben eines Konrad von Marburg sich nicht zu den Formen der spanischen Inquisition auswachsen konnte, verdanken wir unerschrockenen deut-

Der politische Parteikatholizismus verleumdet

Zugleich aber mit diesen geschichtlichen Vorgängen erleben wir in unserer Zeit die letzten Todeszuckungen des alten inquisitorischen Geistes. Denn die Tatsache eines politischen Katholizismus in den Formen einer politischen Partei ist geschichtlich weiter nichts als der letzte Versuch katholischer Politiker, nun wenigstens noch innerhalb der katholischen Welt aus weltlichen Machtgründen Keher zu verbrennen. Dabei unterscheiden sich zwar der Form nach, aber doch nicht wesentlich die zentrumlichen Scheiterhaufen von denen mittelalterlicher katholisch-politischer Gewalten.

Zu diesem Zweck wurde der Nationalsozialismus in Dausch und Bogen als kirchenfeindlich verfertigt. Und solche Verfertigung berief sich auf die bischöflichen Warnungen als die zuständige kirchliche Autorität. Hier aber liegt eine geschichtliche Fälschung vor. Denn wie hat ein Bischof in Deutschland den Nationalsozialismus als kirchenfeindlich verfertigt! Die Bischöfe sahen lediglich, daß innerhalb dieser gemischt konfessionellen Bewegung in religiösen Dingen von Nichtkatholiken Anschauungen vertreten werden, die mit der katholischen Glaubenslehre nicht übereinstimmen. Und vor solchen Lehren seelsorgerisch zu warnen, ist ihr Recht und ihre Pflicht. Und wenn auch, darüber hinaus, ihre seelsorgerische Befürchtung so weit ging, daß sie besorgten, es könnte von dieser Bewegung her ein neuer Kulturkampf gegen die katholische Kirche eines Tages aufflammen, und wenn sie darum ihre Gläubigen vom Nationalsozialismus abhalten wollten, so geschah dies alles doch nur unter dem sehr einschränkenden Stichwort: „Solange und insoweit“. Damit aber sagten die Bischöfe nicht: Der Nationalsozialismus ist kirchenfeindlich, sondern sie sagten: wir fürchten, er wird sich als kirchenfeindlich entpuppen. Und darum wurde zwar vor dem Nationalsozialismus verbietend gewarnt, aber die Uebertretung dieses Verbotes war nicht unter ausdrückliche Strafe gestellt. Somit war der Katholik zwar dazu gedrängt, aber doch nicht im selben Maß dazu gezwungen, den vollen Sinn der bischöflichen Befürchtungen hinsichtlich des Nationalsozialismus

schen Katholiken wie dem Grafen von Sagn, der mit Hilfe deutscher Bischöfe gegen Konrad von Marburg die Autorität Roms anrief und bei Papst Gregor IX. bereitwillige Unterstützung fand.

Daß trotzdem die unglückselige Vermengung von Religion und Politik in der Geschichte weiterdauerte, lag im Wesen der herrschenden Begriffe von der Staatsautorität, die glaubte, ihr eigenes Bekenntnis zum Christentum verpflichte sie, gegen Irrelehrer im Religiösen dieselbe Härte der Gesetze anzuwenden wie gegen Rebellen in den weltlichen Dingen des Staates.

Es bleibt das geschichtliche Verdienst des Liberalismus, daß er den Staat zur religiösen Duldung verschiedenartiger christlicher Bekenntnisse zwang. Aber es war zugleich ein neues Unheil, daß mit dieser guten Saat der Freiheit zugleich ein neues Unkraut aufging: die Kirchenfeindschaft des liberalen Staatsbegriffs, der nun seinerseits glaubte, die Welt mit einem sogenannten dogmenlosen, kirchenfreien Christentum beglücken zu müssen.

Der nationalsozialistische Staatsbegriff

Gegen diesen Liberalismus stand in unseren Tagen der Faschismus in Italien und der Nationalsozialismus in Deutschland auf. Und damit ein neuer Staatsbegriff, der das Unheil des Liberalismus ansodet. Dieser neue Staatsbegriff übernimmt die Duldung und den Schutz verschiedenartiger christlicher Religionsbekenntnisse vom alten Staatsbegriff. Aber er spricht sich selbst keinerlei religiöse Sendung zu, sondern begreift sich wesentlich als die ordnende weltliche Gewalt, die ihrerseits die Kirche als berufenen religiös ordnenden religiösen Gewalt nicht mehr, wie im Mittelalter, ihr weltliches Schwert. Sie überläßt es der Kirche, mit ihren geistlichen Mitteln gegen Keher sich zu verteidigen, und schützt die Kirche gegen Andersgläubige nur dann, wenn diese Andersgläubigen nun ihrerseits so unduldsam werden, daß sie sich als erklärte Kirchenfeinde betätigen.

Damit ist der Weg frei geworden zu einem ersprießlichen Verhältnis zwischen Staat und Kirche als zwei aufbauenden Kräften innerhalb der Volksgemeinschaft, und aller unselige Geist keherverbrennender Inquisition ist grundsätzlich auf beiden Seiten gebannt.

sich zu eigen zu machen. Das Zentrum dagegen ging den entscheidenden Schritt weiter, den Nationalsozialismus als einen von vorn herein ausgemachten, erklärten Kirchenfeind zu verkehren. Ein Katholik in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, das war für die politischen Stadthalter der Zentrumsobrigkeit parteipolitische Gewalt ein Christ, der den leibhaftigen Antichrist unterstützt. Und hätten sie genügend staatliche Gewalt in Händen gehabt, die Flammen der Scheiterhaufen hätten auch außerhalb der zentrumlichen Redaktionsstuben und Wahllokale gezüngelt. Dabei ist es heute wie einst. Der Inquisitionskaiser Friedrich II. war ausgerechnet persönlich ein Freigeist. Und das allerchristlichste Zentrum unterhielt ausgerechnet eine zwölfs-jährige politische Kampfgemeinschaft mit der von Päpsten als kirchenfeindlich verurteilten freigeistigen Sozialdemokratie. Aber wenn er sich auf solchen Boden begibt, wohnt der katholische Mensch nicht an den Pforten des Himmels, sondern an den Pforten der Hölle.

Wir fragen die Kirche

So ist nun auch in unserer Zeit wieder die alte Frage aufgetaucht, billigt die Kirche diesen inquisitorischen Geist, ist dieses Inneandergreifen von Religion und Politik wirklich, wie es den Anschein haben mag, dem Grundwillen der Kirche entsprechend?

Wir katholischen Nationalsozialisten haben dem Zentrum gegenüber diese Frage stets mit entschiedenem Nein beantwortet und auf den beispiellosen Mißbrauch hingewiesen, den diese inquisitorische Partei mit den bischöflichen Warnungen getrieben hat. Und wir waren stets der Ueberzeugung, daß diese unsere Auffassung eines Tages durch das Verhalten der Kirche gerechtfertigt werde. Es mußte sich ja doch zum Ende klar erweisen, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einer kirchlichen Weisheit, die aus seelsorgerischen Gründen in zukünftiger Entwicklung Kirchenfeindschaft befürchtet, und einer Zentrumspar- tei, die aus Gründen des Stimmfanges dies für die Zukunft befürchtete als eine Be-

reits in vollem Sinn gegenwärtige, unabänderliche Tatsache vorwegnimmt und so tut, als läge bereits von Rom eine lehramtliche Entscheidung vor, wonach Nationalsozialismus jetzt und immerdar als antichristliche Teufelslehre zu verdammen sei.

Die Kirche entscheidet

Die Zeit unserer Rechtfertigung ist inzwischen gekommen. Daß die nationalsozialistische Bewegung, entgegen den zentrumlichen Verleumdungen, nicht als kirchenfeindliche Partei aufgefaßt werden darf, dafür liegt aus jüngerer Zeit eine erzbischöfliche Entscheidung vor.

In kurzen Zwischenräumen haben sich im Gau Baden folgende drei Fälle zugetragen, die blitzartig unsere Sachlage beleuchten.

Der erste Fall: Der katholische SA-Mann Kreitmayer aus Ettlingen stirbt, und der katholische Geistliche weigert sich, ihn zu beerdigen. Als Grund gibt er an: Gottesdienstliche Handlungen dürfen laut bischöflicher Verordnung in Gegenwart kirchenfeindlicher Abzeichen nicht vorgenommen werden. Und die nationalsozialistische Fahne bezeichnet er, getreu den zentrumlichen Weisungen, als kirchenfeindlich. Wir verstanden das eine, aber das andere

Die geistigen Väter des Sinzheimer Mordes

Dr. Weber, ein Arzt aus Sinzheimer, fanatischer Zentrumsmann und Nazihasser, gibt grundlos auf den SA-Mann Gungang drei tödliche Schüsse ab, die Frau und Kinder ihres Ernährers berauben. Diese fürchterliche Mordtat erscheint im höchsten Grad ungewöhnlich. Sie ist aber, wenn man die Dinge ihrem inneren Wesen nach betrachtet, nur der selbstverständliche Ausdruck jenes infernalischen Hasses, mit dem das schlechte politische Gewissen unentwegter Zentrumsinquisitoren seinen endgültigen Niederlage am nationalsozialistischen Sieg zu rächen sucht.

Denn die drei Angeln aus dem Revolver des Dr. Weber wurden nicht in dessen Privatwohnung getroffen, sondern in den Redaktionsstuben der Zentrumspresse.

Sie ist in Wahrheit der Mörder des SA-Manns Gungang, und Dr. Weber ist nur das willige Werkzeug gewesen. Aus der Art, wie Dr. Weber seine Tat ausführte, spricht ein Daß, der das Maß politischer Leidenschaft weit überschreitet. Das ist irreführender religiöser Fanatismus, das ist jener wahnsinnige teuflische Inquisitorengeist, der glaubt zu Gottes Ehren Keher morden zu müssen. Und dieser Geist wurde großgezögelt in den Redaktionen der Zentrumspresse, als sie in heuchlerischer Scheinheiligkeit daran ging, gegen den Nationalsozialismus jenen „heiligen“ Zeitungskrieg zu entfesseln, in dem sie das katholische Volk belog, die Religion sei in Gefahr, während in Wirklichkeit nur ihre letzten politischen Prinzipien gefährdet waren. In der zentrumlichen Giftküche religiösen Mißbrauches zu politischen Zwecken wurde der Haß eines Dr. Weber ausgekocht, bis er eines Tages durch geringfügigen Anlaß zur unvermeidlichen Explosion kam. Und darum gehören neben den Mörder seine verantwortlichen geistigen Hintermänner auf die Anklagebank.

Aber was sich nun auf geistlicher Seite gleichzeitig ereignete, ist nicht minder erschreckend. Denn noch nicht hatte das Freiburger Vorbild genügt, um den Pfarren von Sinzheimer ohne weiteres zur Beeridigung des er-

nicht. Wir verstanden, daß kirchenfeindliche Abzeichen beim Gottesdienst nicht zugegen sein dürfen. Aber es war uns unverständlich, wie ein Vertreter der kirchlichen Behörde unsere Fahne auf gleiche Stufe mit der Sowjetfahne stellen konnte. War es denn möglich, daß auch dieser zentrumliche Haßbefehl an ausdrückliche Weisung des Bischofs erfolgte?

Wir sollten mit solcher Frage nicht lang auf Antwort warten müssen. Denn kurz darauf wurde in Freiburg, der Bischofsstadt der Nationalsozialist Schweizer in Gegenwart unserer Fahnen und Uniformen kirchlich bestattet. Somit war erwiesen, daß es in keinem Sinn den bischöflichen Weisungen entspricht, wenn der Geistliche in Ettlingen unsere Fahnen als kirchenfeindliche Abzeichen bezeichnete. Dieser Irrtum des Ettlinger Geistlichen, der glaubte, uns als kirchenfeindliche Bewegung behandeln zu müssen, wirkt ein grelles Schlaglicht auf die höchst bedauerliche Tatsache, wie sehr es der zentrumlichen Verleumdungen gelungen ist, ihren Parteiführern die Reihen der katholischen Geistlichkeit zu tragen. Denn es ist doch immerhin höchst sonderbar und bemerkenswert, wenn ein Pfarren seine kirchliche Verordnung mit solcher Selbstverständlichkeit im Geist des Zentrums auslegt, und damit, ohne es zu ahnen, sich in Widerspruch mit der kirchlichen Meinung seines Bischofs setzt.

Nun sollte man meinen, der Freiburger Fall Schweizer hätte genügen müssen, um alle anderen, ebenfalls vom Zentrumsgeist gefangenen kirchlichen Vertreter endgültig über die kirchliche Auffassung zu belehren. Aber leider: der Zentrumsgeist hat sich in einzelnen geistlichen Vertretern so eingestreift, daß kurz nach dem Freiburger Fall in einem Sinzheimer Fall sich das Ettlinger Vorbild wiederholte.

Dr. Weber wurde ihm nicht ein maßnendes Banal, den teuflischen Habitus der Zentrumspartei zu durchschauen. Er weigerte sich zunächst, den Ermordeten in Gegenwart unserer Fahnen zu beerdigen, und erst nach unserer ausdrücklichen Anfrage in Freiburg und mit ausdrücklicher bischöflicher Genehmigung wagte dieser Geistliche entgegen den zentrumlichen Wünschen zu handeln und die Beeridigung zu übernehmen.

Entlarvter Zentrumsgeist

Das sind in unserer Zeit die letzten Todeszuckungen jenes verurteilten inquisitorischen Geistes, der schon die hellen Zeiten des Mittelalters verbunkelt hat und seine Schatten wirft bis in die Gegenwart. Er ist damals wie heute nicht aus Kontro der Kirche zu sehen. Wohl aber ins Schuldbuch jenes ungeliebten politischen Parteikatholizismus eingetragen, der Religion zur Politik mißbraucht. Und was ehemals Terror von seiten der allerchristlichen Staaten und seiner Fürsten war, das ist heute derselbe Terror in zeitgemäßen Formen von seiten der allerchristlichen Zentrumspartei und ihrer Parteiführer.

Aber es ist zugleich endgültig Götterdemerung der letzten Inquisitoren. Denn das deutsche Volk hat sich zu einem Staatsbegriff der religiösen Duldung entschieden, und die Hitlerregierung verkörpert einen Staatswillen, der, wie er entschlossen ist für den Staat zu fordern was des Staates ist, auch ebenbürtig entschlossen ist, der Kirche zu geben, was der Kirche ist. Sie selbst aber, diese Kirche, hat es durch den Mund des Bischofs abgelehnt, sich weiterhin zu zentrumlichen Zwecken mißbrauchen zu lassen. Die Unentwegten der Zentrumspartei mögen es sich endlich ins Tagebuch schreiben: Es entspricht nicht dem Willen des Bischofs und hat auch diesem Willen nie entsprochen, daß diese eines deutschen Reichsanführers kirchenfeindliche Staatsbeweise weiterhin unter Berufung auf kirchliche Autoritäten als kirchenfeindlich verleumdet werde.

Quo vadis Zentrum?

Unsre Fahnen wehen, zum Schutz des deutschen Volkes und seiner Kirchen. Wir werden unser Braunschend in Ehren tragen, auf allen Straßen und in allen Kirchen. Wir reichen jedem christlichen Deutschen die Bruderhand, einerlei, auf dem Boden welcher Partei er sie uns ehrlich entgegenstreckt. Aber Verleumdern geben wir die Faust und den politischen Tempelschändern unserer Religion die Peitsche.

Als die Bischöfe vor uns warnten, „solange und insoweit“, da schrien alle Zentrumsblätter: Die Bischöfe haben gesprochen, der Fall ist erledigt. Und es stimmte, die Bischöfe hatten gesprochen. Nur war damit der Fall noch nicht erledigt. Nun hat wieder ein Bischof entscheidend gesprochen. Anders als das Zentrum erwartet. Aber der Bischof hat damit nicht sich selbst, sondern nur dem Zentrum widersprochen. Er hat sich nicht dazu verstehen können, unsere Fahnen als kirchenfeindliche Abzeichen zu beurteilen. Und damit dürfte die

einstimmige Befürchtung, der Nationalsozialismus werde kirchenfeindliche Bahnen einschlagen, innerhalb der Kirche geschmolzen sein wie das Eis im Böhn. Und somit hat der Bischof dem nationalsozialistischen Fahnenträger die Friedenshand gereicht. Wird das Zentrum das sich nicht genug tun konnte, uns katholische Nationalsozialisten zum Gehorsam gegenüber unseren Bischöfen zu ermahnen, nun selber diesen Gehorsam üben, indem es aufhört, seinen Wählern das Märchen von der nationalsozialistischen Kirchenfeindschaft zu erzählen?

Wir wagen diese schwierige Frage nicht vor aus zu entscheiden. Aber eines wissen wir bestimmt: Entweder man tritt freiwillig auf in solchen Böhn der Zeit, wie er gegenwärtig durch die deutschen Lande weht, oder man schwimmt als geborstenes Leibeis seinem unrührlichen Erbe zu. — Quo vadis Zentrum?

Die Brüder vom Blauen Mond

von F.K. Wagner

1. Fortsetzung

„Wir mußten ihn halbtot hereintragen“, gab der andere zu. „Eine Stunde hat er wie verrückt geklopft und geschrien, sofort wieder abzufahren.“

„Und ist noch immer hier...?“
„Selbstverständlich. Ich glaube, es gibt keinen noch so gefährlichen Weg, den er um Geld nicht machen würde.“

„Habt ihr alles in Ordnung gefunden? Wie war der Empfang?“

„Nicht sehr freundlich. Der Prinz scheint sich sehr gelangweilt zu haben, um so mehr, als er keinen Rat, sich so wenig wie möglich außerhalb der Schlossmauern zu zeigen, gründlich befolgt hatte.“

„Was hat Porten berichtet?“

„Es ist nichts vorgefallen, nicht das geringste. Kein Fremder hat sich in der Umgebung gezeigt, und auch die Bauern scheinen nicht neugierig darauf gewesen zu sein, die neuen Bewohner des Schlosses zu sehen.“

„Wir werden nicht lange hierbleiben“, sagte Schagüe, „man soll uns in dieser Gegend nicht zuviel sehen.“

„Befehl des Großen Chefs?“

„Ja, ich glaube, er hat mit dem Schlosse etwas Besonderes vor. Ich muß mich hier einmal gründlich umsehen, wenn ich Zeit habe. Komm, ich will jetzt die anderen begrüßen.“

Aber der Mann hielt Schagüe zurück.

„Erinnerst du dich noch an die Umarmung unserer letzten Zusammenkunft, was ist damit?“

„Das mich in Ruhe, Montt“, wies ihn Ortis ab. „Es ist noch nicht Zeit, darüber zu sprechen. Der Große Chef...“

„Ach was, ich habe nie an diese Märchen geglaubt!“ Er pflanzte sich vor Schagüe auf. „Der Große Chef bist du und niemand anders.“

„Schweig... du wirst für deine Arbeit bezahlt, sehr gut sogar. Hier handelt es sich nicht nur um einen plumpen Schwindel...“

„Das ist es ja! Wenn ich mehr riskiere als Zuchthaus, dann will ich wenigstens wissen...“

Schagüe warf dem Fragesteller einen Blick zu, daß dieser sich verstummte. In den Augen des Spaniers funkelte eine unheilvolle Drohung... Montt sprach kein Wort mehr und öffnete rasch die Tür, um den Angekommenen in das Haus zu lassen.

In einem Zimmer des ersten Stockwerkes stand ein Mann am Fenster, der die Ankunft des Automobils beobachtet hatte. Er trug Generaluniform, war jedoch trotz dieses hohen militärischen Ranges ein noch junger Mann, vielleicht kaum einige Jahre älter als Dreißig. Im gleichen Gegensatz zu dieser Jugend standen die vielen Auszeichnungen, die seine Brust schmückten. Es waren die höchsten Insignien der verschiedenen Ordensklassen, die einst in diesem Lande (den Namen des Landes, in dem diese Geschichte spielt, muß der Autor verschweigen) vergeben wurden.

Der Raum, in dem der junge Offizier bis jetzt an einem Schreibtisch gearbeitet hatte, schien einst eine große Bibliothek gewesen zu sein. An der einen Wand des saalartig hohen Zimmers befanden sich noch fast bis zur Decke reichende große Regale aus dunklem, geschnittenem Eichenholz, aber sie waren leer. Nur einzelne Bücher und ein paar Bündel von alten Zeitschriften lagen in den Fächern.

Man merkte deutlich, daß dieser Raum in Eile mit den besten Einrichtungsgegenständen, die aus den verschiedensten Teilen des Schlosses zusammengetragen wurden, ausgestattet war. Ueber einer schon schadhafte Stelle der Tapete hing ein großes Ölgemälde, und den nicht mehr ganz sauberen Boden hatte man mit mehreren Teppichen, die jedoch ebenfalls schon bedenkliche Alterserscheinungen zeigten, bedeckt. Der Schreibtisch, eine hohe elektrische Stehlampe und ein paar Lehnstühle waren die einzigen Möbelstücke.

Nachdem Schagüe mit dem Mann, der ihn begrüßt hatte, in das Haus getreten war, verließ auch der Offizier seinen Posten am Fenster und kehrte an seinen Platz am Schreibtisch zurück.

Einige Vogen weißes Papier, die mit seltsamen Figuren bedeckt waren, lagen vor ihm. Es war die Gestalt eines bewaffneten griechischen Kriegers, die auf den Blättern in den verschiedensten Variationen immer wiederkehrte. Der Körper des Helben mit dem erhobenen Speer in der Hand war mit fast anatomischer Genauigkeit in einzelne Teile zerlegt. Kopf, Rumpf, Beine und Arme bedeckten in immer größer werdendem Maßstabe die Blätter.

Der Mann in der Generaluniform begann wieder zu zeichnen, doch schien in seiner Arbeit weder System noch Methode zu liegen. Als wollte er sich nur aus Langeweile mit dieser Spielerei die Zeit vertreiben, so reichte er mechanisch Figur an Figur.

Nach einer Weile warf er den Bleistift weg. „Es ist zwecklos“, murmelte er vor sich hin. „Ich werde nie dahinterkommen.“

Dann raffte er alle Blätter zusammen, überflog sie nochmals mit einem letzten Blick und riß sie in kleine Stückchen. Diese sammelte er sorgfältig, trug sie zum Kamin und warf sie ins Feuer.

Er war mit seiner Arbeit so beschäftigt, daß er das Öffnen der Tür überhörte. Erst als sich der Diener durch ein diskretes Räuspern bemerkbar machte, wandte er sich rasch um. „Was wollen Sie?“

„Herr Schagüe ist angekommen, Hoheit, und bittet um Audienz.“

Der Offizier machte eine unmutige Bewegung. „Audienz...! Schagüe weiß doch, daß ich ihn mit Ungeduld erwarte. Wozu daher immer dieses lächerliche Zeremoniell?“ antwortete er und sah den Mann, der in devotester Haltung vor ihm stand, ärgerlich an. „Ich liebe solche Dinge nicht!“

„Ich werde Herrn Schagüe melden, daß Hoheit geruhen, ihn zu empfangen“, sagte der Diener und wandte sich zur Tür. „Warten Sie einen Augenblick!“

„Hoheit befehlen?“

Der General legte dem Mann die Hand auf die Schulter und sagte: „Wer sind Sie eigentlich...? Waren Sie Offizier... Soldat...?“

„Ich bin Euer Hoheit untertänigster Diener, sonst nichts.“

„Wie heißen Sie?“

„Jean.“

„Ich will Ihren Familiennamen wissen!“

Der Diener machte eine wie unbeabsichtigte Bewegung, daß die Hand von seiner Schulter glitt.

„Hoheit, es ist gewissen Personen hier streng verboten, den eigenen Namen zu nennen.“

„Wer hat dies befohlen?“

„Ich weiß es nicht.“

Der General bekam einen roten Kopf. „Sie wissen doch, wer ich bin und warum ich mich in diesem Schloß aufhalte“, rief er mit scharfer Stimme. „Warum gehorchen Sie nicht, wenn ich befehle... Sie Lakai!“

Der Diener verlor plötzlich seine unterwürfige Haltung und fuhr auf: „Hier befehlt vorläufig noch Ortis allein...!“

Er biß sich auf die Lippen, denn er sah ein, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen hatte. Der General lachte laut auf.

Fortsetzung folgt.

Wann ist der Mensch „ernstlich krank“?

Die sonderbaren Liebhabereien der Witwe Baker - Eine Blütenlese „schöner“ Eigenschaften. Kunde im Kupferjarg

Von Klaus Hardenberg

Wann ist der Mensch verrückt? Eine schwer zu beantwortende Frage. Denn über den Begriff „verrückt“ gehen die Ansichten so weit wie nur möglich auseinander. Ja, er ist vielleicht lediglich relativ zu werten, da meistens diejenigen, die wir gemeinhin für verrückt halten, glauben, sie seien die einzig Vernünftigen.

Wann ist der Mensch verrückt? Selbst amerikanische Richter, die doch die erstaunlichsten Urteile zu fällen pflegen, konnten auf diese Frage keine klare Antwort geben. Sie zogen sich aus der Affäre, indem sie diejenigen Eigenschaften angaben, die ihrer Ansicht nach ein Mensch besitzen könne, ohne als verrückt gelten zu müssen. Sie waren in dieser Hinsicht sehr weisheitsvoll.

Die Frage wurde in Philadelphia aufgeworfen, als diejenige Person, die es betraf, schon an der Seite ihrer Liebeshunde begann, in deren nächster Nähe unter der Erde ruhte. Sie führte den nicht ungewöhnlichen Namen Frau Baker, war aber in mancher Beziehung beachtenswert, vor allem ihres großen Vermögens und ihrer sonderbaren Gewohnheiten wegen. Als sie vor einigen Monaten mit fiebzig Jahren starb, bedachte sie einen um drei Jahrzehnte jüngeren und durch keine verwandtschaftlichen Bande mit ihr verknüpften Anwalt mit einer lebenslänglichen Rente in Höhe der Zinsen aus ihrem gesamten Vermögen. Ihre Angehörigen waren somit praktisch enterbt worden.

Begreiflicherweise suchten die Enttäuschten das Testament der zwölftausend Millionärin an. Sie erklärten, Frau Baker sei — nehmen wir doch doch gleich den richtigen Ausdruck — verrückt gewesen. Zum Beweis ihrer Behauptung führten sie eine Reihe von Tatsachen an. Frau Baker, die Tochter reicher Eltern aus den Kreisen des amerikanischen „Geburtsadels“, d. h. der Nachkommen der ersten Kolonisten, wurde als Kind fräulich verzogen. Sie war fränklich, und die Eltern liebten ihr jeden Willen, kümmerten sich nicht einmal darum, ob ihre Tochter lesen und schreiben lernte. Das Kind tyrannisierte alle Menschen, die mit ihr in Berührung kamen, und wandte dafür seine ganze Liebe den Tieren zu.

So ging es dem ersten Mann der Frau Baker recht schlecht, während die Liebeshunde seiner besseren Ehehälfte von silbernen Schüsseln zu speisen pflegten. Nach elf Monaten verzichtete er auf das weitere Vergnügen. Dafür fand sich ein zweiter Mann, der selbst Geld genug besaß und die Zügel von vornherein straffer zog. Doch kaum hatte er das Zeitliche geegnet, da tobten die Geister in Frau Bakers Brust sich gründlich aus. Vor allem zeigte die Witwe eine Vorliebe für Beerdigungen. Wenn Verwandte von ihr starben, schickte sie freilich nur einen billigen Kranz hin und blieb der Beisetzung fern. Das sie aber in der Zeitung von einem Todesfall in der Nähe einer der vier großen Bestattungen, in denen sie abwechselnd lebte, dann fuhr sie mit ihrer Luxuslimusine vor, brachte Berge von Blumen mit, drängte sich unter die Leidtragenden und vergoß wahre Tränenbäche. Keinen der Toten hatte sie jemals gekannt.

Noch größer war ihre Vorliebe für die Beerdigung von Tieren. Jeder ihrer Hunde wurde in einem kupfernen Sarg beerdigt, nachdem er vorher auf Seidenkissen gebettet und — der Kälte im Grabe wegen — in eine Wolldecke eingeschlagen worden war. Die aus dem Grab gehobene Erde mußte vorher gesiebt worden sein, damit kein Stein auf den Sarg polterte und die letzte Ruhe des geliebten Kötters störte. Weiter war es zur Angewohnheit der Witwe geworden, ausgediente Arbeitssperde für den Preis von je 100 Mark zu kaufen, schmerzlos töten und feierlich bestatten zu lassen. Natürlich entstand auf diese Weise ein schmunzhafter Handel mit lahmen Pferden, der an jedem der vier Wohnsitze der Witwe einen Mann reichlich ernährte.

Eines schönen Tages kaufte sich Frau Baker einen neuen Wagen im Preise von 40 000 Mark. Bevor sie die erste Fahrt darin unternahm, stellte sie aber fest, daß die Lackfarbe nicht zum Dienstanzug ihres Wagenführers paßte. Anstatt dem Mann eine neue Livree zu kaufen, ließ sie den Wagen und anschließend daran ihre drei anderen neu lackieren.

Mit dem Geld warf sie nur so um sich. Auf der anderen Seite war sie entsetzlich geizig. Sie hatte nicht die geringste Ahnung von irgendwelcher Buchführung, und ihre Rechnungen und Belege verstaubte sie im ganzen Haus, damit ihr Vermögensverwalter etwas zu tun hätte. Für ihre Hunde gab sie im Jahr vierzigtausend Mark aus. Als sie aber eines Tages durch Zufall merkte, daß eine Bank vergessen hatte, ihr einen Betrag von zwei Mark gutzuschreiben, reiste sie selbst dorthin, gab dabei einige hundert Dollars aus, und das alles nur, um „den Leuten einmal die Meinung zu sagen“. Ein anderes Mal bezog sie die beiden teuersten Rechtsanwälte auf einen Hoteldirektor, weil ihr in seinem Hause eine Tasse Kaffee vorgelegt worden war, die ihr nicht schmeckte.

Frau Bakers fixe Idee war, daß alle Menschen sie zu betrügen versuchten. Bei einer Standesgenossin aus „höchsten Kreisen“ war sie einmal zu Besuch, wobei ihr 80 Mark abhanden gekommen sein sollten. Sie schlug Krach. Ein paar Stunden später waren es 800 Mark, und als ihre Bekannten die hysterische schließlich aus dem Hause sehen ließen, schrieb Frau Baker, man habe ihr 80 000 Mark gestohlen. Daß sie nie mehr eine Einladung erhielt, war selbstverständlich, und selbst die armen Verwandten, die sie früher oft besuchten, um sich einmal tüchtig „durchzukütern“, verzichteten auf dieses zweifelhafte Vergnügen, nachdem auch sie verschiedentlich des Diebstahls beschuldigt worden waren. Dafür wurden sie enterbt, und Frau Baker wandte ihre ganze Liebe einem Anwalt zu, der selbst aus allen Wolken fiel, als er hörte, daß die Witwe, die ihn mit ihren Lebenswürdigkeiten verfolgt hatte und abgewiesen worden war, ihm alles vermachte.

Das Gericht sollte nun auf Antrag der Enterbten hin das Testament für ungültig erklären, weil die Verstorbene nicht bei klarem Verstand gewesen sei. Die Richter stellten nach eingehender Untersuchung fest, daß Frau Baker reizbar, im höchsten Grade eitel, maßlos eingebildet, grenzenlos selbstschützig, ligenschaft, kindisch, wetterwendisch, argwöhnisch, dem Alkohol ergeben, bössartig, übermüßig, von albernen Vorstellungen über Romantik besessen, dumm, kleinlich und in jeder Hinsicht exzentrisch war. Alle diese Eigenschaften, so erklärte das Gericht, seien auf die falsche Erziehung zurückzuführen, könnten aber noch nicht als Beweis dafür gewertet werden, daß Frau Baker nicht mehr ihren klaren Verstand gehabt habe. — So wurde die Klage der Erben abgelehnt. Es gehört also schon sehr viel dazu, bevor jemand in Amerika für verrückt erklärt wird. Dieser Ansicht war mancher Europäer schon lange.

Ein Atlas Gustav Adolfs in der Heidelberger Universitätsbibliothek

In der Bücherei der Heidelberger Universitätsbibliothek wurde ein Stück, aus dem Besitz Gustav Adolfs entdeckt. Es ist ein großer Atlas, in welchem der König seinen Zug durch Deutschland mit roten Kreuzchen eingetragene hat, die wohl jeweils den Standort seines Hauptquartiers angaben. Der Verfasser dieses Atlases ist Gerard Mercator Amsterdam 1607 editio secunda. Es sind 358 Seiten französischer Text nebst Inhaltsangabe. Der Druck ist von Judocus Hondius. Die Blätter sind 45/28 cm groß, der ganze Band 12 cm dick. Der mit schwarzem Leder überzogene Deckel trägt in Medaillonform das Bild des Königs in goldener Prägung, die Unterschrift Gustavo Adolfo D. G. Succ. u. Hoth. rex nennt den Eigentümer. Die Universitätsbibliothek besitzt 4 Exemplare von diesem Atlas. Aber dieser aus königlichem Besitz zeigt die Karten und viele Abbildungen mit sorgfältig hergestellter Handmalerei; auch die Bilder von Calvin, Farel und Beza finden sich darin. Das Titelblatt trägt in Tinte den Namen Haraucourt, gouverneur du prince; das war wohl der Prinzenerzieher, der den Prachtband aus Holland mitbrachte und später seinem begabten Schüler schenkte. Das Buch ist sehr gut erhalten, nur die Blätter mit den

Karten der deutschen Lande zeigen Spuren starken Gebrauchs. Die mit Rötel gemachten Kreuzchen beginnen an der Hügel gegenüberliegenden Ostseeküste.

Der Atlas muß den Kaiserlichen in die Hände gefallen sein und kam in den Besitz der österreicherischen Adelsfamilie von Klingenstein-Schwarzenberg, deren ex libris in den Deckel eingelebt ist. Von dort kam der stattliche Band in die Sammlung der Zisterzienserabtei Salem, deren Bücherbestand 1840 von der Großherzogin Regierung der Universität Heidelberg überwiesen wurde. Da der Band wegen der fleißigen Benutzung durch den König etwas klaffte, ließ die Familie von Klingenstein-Schwarzenberg silberne Schließen anbringen, die den Stempel des Silberschmiedes Dietrich tragen, der aus Ulm stammt, später in Prag lebte und 1661 in Wien starb. — Es dürfte wohl in Deutschland wenige Gegenstände geben, die nachweislich Privateigentum Gustav Adolfs waren, wie dieser Kriegsatlas, den er ständig mit sich führte.

Der Atlas kann im Ausstellungsaal der Universitätsbibliothek Heidelberg besichtigt werden.

Badische Nachrichten

Hestiges Erdbeben in Süddeutschland

Der Herd des Bebens im nördlichen Schwarzwald - Erheblicher Sachschaden in Kilstatt

Karlsruhe, 8. Februar. Am Mittwoch vormittag 8.06 Uhr wurde in Baden, vor allem in Mittelbaden, ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt, das nach den Aufzeichnungen der Instrumente des Naturwissenschaftlichen Vereins im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe zwei Minuten lang andauerte. Das Erdbeben war so heftig, daß ein Apparat dieses Instituts außer Tätigkeit gesetzt wurde. Die Königstuhl-Sternwarte Heidelberg verzeichnete den Hauptstoß des Erdbebens um 8.07.24 Uhr.

Die anfängliche Vermutung, der Herd des Erdbebens sei im Bodenseegebiet zu suchen, stellte sich als unrichtig heraus. Nach den Aufzeichnungen der Instrumente der Landeswetterwarte Stuttgart dürfte der Herd der Erdstöße etwa 60 Kilometer von Stuttgart entfernt in der Richtung nach dem Rheintal zu liegen. Es wird angenommen, daß

der Herd des Bebens im nördlichen Schwarzwald

liegt. Diese Vermutung dürfte richtig sein, da der Erdstoß außer in Karlsruhe, vor allem auch in Kilstatt und einigen anderen Orten Mittelbadens, besonders heftig verspürt worden ist.

In Oberbaden und im oberen Rheintal ist das Erdbeben schwächer verspürt worden. Wie aus Vörsach berichtet wird, machte sich dort, wie auch im Gebiet des Blauen die Erdbewegung in einem merkwürdigen ruckartigen Stoß, begleitet von unterirdischem Rollen bemerkbar. Auch in Freiburg und auf dem Feldberg wurde das Beben gemerkt. Die Meldung vom Feldberg verzeichnet besonders das starke unterirdische Donnern und Rollen. In Konstanz ist das Erdbeben so gut wie gar nicht bemerkt worden.

Erdbebenpanik in Kilstatt

Kilstatt, 8. Februar. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten dürfte der am Mittwoch vormittag aufgetretene Erdstoß sich mit voller Kraft in Kilstatt und einigen nahegelegenen kleineren Orten ausgewirkt haben.

Der Erdstoß war so heftig, daß man an eine schwere Explosion dachte und sich der Bevölkerung eine starke Panik bemächtigte.

In vielen Häusern wurden Fensterheben zertrümmert, Kamine umgestürzt, im Inneren der Häuser betamen die Wände Risse, die Wohnungsrichtungen wurden vom Plaque getrübt und Geschirre gingen in Trümmer. Durch den heftigen Erdstoß erschreckt, eilte die Bevölkerung auf die Straßen, frante Leute wurden nur notdürftig bekleidet auf die Straße getragen. Nachdem man sich vom ersten Schrecken erholt hatte und der erwartete zweite Erdbebenstoß ausgeblieben war, faßten die Leute allmählich wieder Mut und begaben sich in ihre Wohnungen, die sie zum Teil in schwer beschädigtem Zustand vorfanden.

Ein Gang durch die Stadt zeigte, daß nahezu kein Haus unbeschädigt

ist. Ueberall zeigen sich zerprungene Fenster und Schaufensterheben. Die Trümmer zahlreicher Kamine bedecken den Erdboden und man kann schätzen, daß mindestens ein halbes Hundert von Kaminen auf die Straße gestürzt sind. Vielesch weisen die Fassaden der Häuser Sprünge und Risse auf. Am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurde die Schiffstraße und die Kaiserstraße. Hier ist nahezu von jedem zweiten Haus der Schornstein herabgestürzt. In der Leopoldskaserne stürzten mehrere Wände in sich zusammen. Die Befürchtung, daß im Industrieviertel die hohen Kamine von dem Erdstoß in Mitleidenschaft gezogen seien, traf glücklicherweise nicht zu. In den Schaufenstern einer Reihe Geschäfte wurden sämtliche Waren wüst durcheinandergeworfen und soweit sie zerbrechlich waren, zum größten Teile zertrümmert. Die für die Weiße Woche aufgestapelten Warenbullen liegen kreuz und quer durcheinander. An dem Kaufhaus Schid ist eine große Schaufensterhebe in Trümmer gegangen. Als die Hausfrauen in ihre Küche zurückkehrten, mußten sie die Beobachtung machen, daß ein großer Teil des Küchenschlusses zerstört war. Die Schalen, soweit sie überhaupt nicht wegen der Grippe geschloffen sind, brachen nach dem Erdbeben den Unterricht wieder ab. Die Kinder, die ein derartiges Erdbeben noch niemals mitgemacht hatten, liefen ganz bestürzt auf die Straßen, die noch lange nach dem Erdstoß mit Menschen gefüllt waren. Der Sachschaden ist sehr erheblich, läßt sich aber im Augenblick noch nicht abschätzen.

Auch in Offenburg und Lahr ist das Erdbe-

ben verspürt worden, größerer Schaden wurde aber nicht angedichtet.

Der Herd des Bebens in der Nähe des Murgtalgrabens

Karlsruhe, 8. Februar. Die Seismographen des Naturwissenschaftlichen Vereins im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe registrierten heute vormittag ein äußerst heftiges Erdbeben. Der mit großer Heftigkeit einsetzende Ausschlag der Instrumente erfolgte um 8.06.19 Uhr Mittelenropäischer Zeit. Bei der Nord-Süd-Komponente waren die Ausschläge so stark, daß die Registriervorrichtung abgeworfen wurde. Das Maximum der Bewegung ist noch in Folge Aufzeichnung um 8.06.35 Uhr anzunehmen. Der Herd der Bewegung liegt in südlicher bis südöstlicher Richtung. Seine Entfernung von Karlsruhe dürfte kaum über 50 Kilometer betragen und scheint in der Nähe des Murgtalgrabens zu liegen. Infolge des Verlaufs der einen Komponente ist augenblicklich eine genaue Lokalisierung des Herdes aufgrund der mikro-seismischen Angaben noch nicht möglich. Die schon zahlreichen einlaufenden Meldungen des badischen Makroseismischen Dienstes bei welchem genaue Angaben sehr erwünscht sind, werden im Verein mit den instrumentellen Ergebnissen einwandfrei Aufschluß über die Lage des Epizentrums und die Art des Bebens geben.

Die Erdbebenaufzeichnungen der Königstuhl-Sternwarte

Heidelberg, 8. Febr. Das Erdbeben am Mittwoch vormittag wurde vom Seismographen der Königstuhl-Sternwarte sehr stark aufgezeichnet. Der Ausschlag betrug 20 Zentimeter. Der erste Einschlag erfolgte 8.07.24 Uhr. Es handelt sich um drei bis vier sehr starke

Stöße, die allmählich abgeklungen sind und nach fünf Minuten ganz aufgehört haben. Die Stöße sind von Süden nach Norden verlaufen. Nach den Aufzeichnungen handelt es sich um das stärkste Nahbeben seitdem der Seismograph der Königstuhl-Sternwarte in Betrieb ist. Es handelt sich dabei um einen Zeitraum von 25 Jahren.

Mannheim, 8. Febr. In der Pfalz wurde das Erdbeben besonders stark in Kaiserlautern vermerkt. Die Stöße waren so stark, daß Möbel schwannten, Türen aufsprangen und Bilder von den Wänden fielen.

Erdstöße auch in Stuttgart, Eßlingen und Worms

Stuttgart, 8. Febr. Auch in Stuttgart wurden am Mittwoch früh kurz nach acht Uhr einige kräftige Erdstöße wahrgenommen. Nach den Aufzeichnungen der Instrumente der Landeswetterwarte dürfte der Herd der Erdstöße etwa 60 Kilometer von Stuttgart entfernt in der Richtung nach dem Rheintal zu liegen sein. Die Instrumente der Landeswetterwarte in Ravensburg haben die Erdstöße nicht verzeichnet. Es muß angenommen werden, daß der Herd des Bebens im nördlichen Schwarzwald zu suchen ist. Auch aus Eßlingen wird gemeldet, daß dort um die selbe Zeit zwei heftige Erdstöße wahrgenommen wurden. Sie waren so stark, daß eine gut verschlossene Tür aufsprang.

Worms, 8. Febr. Am Mittwoch vormittag um 8.08 Uhr wurde am verschobenen Stellen der Stadt ein starker Erdstoß verspürt. Bilder und sonstige Einrichtungsgegenstände gerieten ins Schwanzen. Sachschaden wurde durch das Erdbeben, das begreiflicherweise dort, wo es wahrgenommen wurde, großen Schrecken verursachte, nicht angedichtet.

Eine entsetzliche Bluttat

Eine geistesgestörte Frau schlägt ihren Mann durch Beilhiebe nieder und schneidet ihm die Kehle durch

Weinheim, 8. Febr. Eine entsetzliche Bluttat spielte sich im nahen Käfelsachsen am Mittwoch vormittag ab. Dort streckte die 41 Jahre alte Ehefrau des Schlossermeisters Martin G. a. b. er, ihren um zwei Jahre älteren Mann durch Beilhiebe auf den Kopf nieder und durchschnitt ihm mit dem Raiermesser die Kehle, sodas der Tod des Unglücklichen sofort eintrat. Der Grund zur Tat ist noch nicht geklärt, doch steht fest, das eheliche Streittigkeiten ihr vorausgegangen sind. Man nimmt an, das die Frau in einem Anfall von Geistes-ge stört heit gehandelt hat. Sie wurde von der Weinheimer Gendarmerie verhaftet. Eine Gerichtskommission begab sich sofort an den Tatort. In der Bevölkerung herrscht große Empörung über die grausame Tat, da der Ermordete ein allseits geachteter Bürger war.

Blutiger Familienzwist

Hornberg, 8. Febr. In der Nacht zum Dienstag ereignete sich hier ein blutiger Familienzwist. Frau B. versetzte ihrem Mann, während er schlief, mit einem Beil mehrere Hiebe auf den Kopf, sodas er mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Ursache zu dieser Tat ist in einem vorausgegangenen Streit zu suchen. Die Frau machte ihrem Mann wegen seines späten Heimkommens Vorwürfe und soll dann von ihm mißhandelt worden sein. Aus Rache wartete die Frau das Einschlafen ihres Mannes ab und schlug dann mit einem Beil auf ihn ein. Die Frau wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Die Ärzte hoffen, den Verletzten durchzubringen.

Bersammlung der Milchzeuger der Gemeinde Teutschneurent

Am 6. Februar fand eine gutbesuchte Bersammlung der Milchzeuger der Gemeinde Teutschneurent statt. Landwirt Karl Hespelt gab zunächst ein kurzes, allgemeinverständliches Bild über das Reichsmilchgesetz (§ 38) über die bad. Ausführungsbestimmungen, den „freiwilligen“ Zusammenschluß Mittelbadens, und zuletzt über die Gründungsverammlung des Zusammenschlusses am 26. Januar in Karlsruhe. In Anbetracht der Tatsache, das der Milchpreis in der Gemeinde ja neuerdings am 1. Februar wiederum um 1,5 Pfennige herabgesetzt war, ohne Aenderung des Verkaufspreises in der Stadt, was also praktisch einer Er-

höhung der Zwischenspanne vom Erzeuger zum Verbraucher gleichkommt, wurde nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme und Absendung gebracht.

Die Milchzeuger der Gemeinde Teutschneurent, den 6. Febr. 1933.
Resolution

Die heutige im Rathsaal hier versammelten Milchzeuger der Gemeinde Teutschneurent protestieren gegen den am 1. Febr. in der Gemeinde ausbezahlten Milchpreis und fordern in erster Linie Verändnungs für die Lage der am Karlsruhe wohnhaften Milchzeuger, sowie die in bezug auf Reichs- und Gemeindesteuern (Vohlfahrts- und Soziallasten) weitans am schlechtesten gestellten Gemeinden. Nicht lösende Worte, die leerer Schall bleiben, sondern durchgreifende Hilfe wird verlangt.

Wir verkennen die Schwierigkeiten für die Milchwirtschaft nicht, sind aber trotzdem überzeugt, das die Verdienstsippe vom Erzeuger zum Verbraucher um die Hälfte zu hoch ist. Wir kritisieren die „Ueberrationalisierung“ und die hohen Verwaltungskosten.

Wir fordern die größte Sparsamkeit in der Verwaltung des Zusammenschlusses. Wir fordern, das sich der Vorstand des Zusammenschlusses mit aller Schärfe und größtem Nachdruck dahingehend einsetzt, das bei den im Zusammenschluß einbezogenen Zentralen mit der größten Sparsamkeit gewirtschaftet, die Betriebskosten auf das noch zulässige Maß herabgesetzt, und das die Gehälter der leitenden Beamten (Direktor usw.) der katastrophalen Lage der Landwirtschaft (als Arbeiter) angepasst werden.

Um den Abfall der Frischmilch zu steuern, fordern wir unter Einengung der Zwischenspanne eine Erniedrigung des Milchpreises für den Konsumenten.

Wir fordern eine Gleichstellung des Erzeugerpreises bei den Bauern wie bei den Großgütern. Letztere haben sowieso durch den Direktverkauf von Frischmilch in der Stadt eine bedeutende Bevorzugung und können bei ihrer Uebererschmilch mit demselben Preis vorlieb nehmen wie der Bauer.

Wir verlangen, das vor allen Dingen bei der Festsetzung des sogen. Ausgleichspennings oder Krisenbetrages mit der größten Genauigkeit und Sachlichkeit vorgegangen wird, dergestalt, das die steuerliche und sonstige Belastung sowie die Notlage der Gemeinde die größte Berücksichtigung findet.

Das Urteil im Hummel-Prozess rechtskräftig

Freiburg, 8. Febr. Das Urteil im Prozess gegen den Betrüger Karl Janak Hummel, alias Oskar Daubmann, ist rechtskräftig geworden, nachdem die Verteidigung und die Staatsanwaltschaft ihre Revision zurückgezogen haben. Hummel war bekanntlich zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Karbidflasche explodiert

Hohenheim, 8. Febr. Am vergangenen Freitag füllte ein 11 Jahre alter Junge von hier Karbid in eine Flasche und goß Wasser darauf. Die Flasche explodierte und der Knabe erlitt an beiden Augen so erhebliche Verletzungen, das er in die Heidelberger Augenklinik überführt werden mußte.

Kein zweiter Fall Daubmann in Mannheim

Mannheim, 7. Febr. Wie die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener mitteilt, hat sich nach dem Bericht der deutschen Bottschaft in Moskau die Heimreise des Konrad Ritter dadurch verzögert, das seine Ehefrau bisher die Entlassung aus dem Staatsverband der Sowjetunion, die sie Ende März 1932 beantragt hatte, nicht erhalten konnte. Das Volkskommisariat für auswärtige Angelegenheiten in Moskau hat der Botchaft nunmehr, nachdem die Bottschaft mehrmals in der Angelegenheit vorstellig geworden war, mitgeteilt, das Frau Ritter aus der Sowjetstaatsangehörigkeit entlassen worden sei. Ritter ist von der Entlassung seiner Ehefrau verständigt worden. Diese gleiche Nachricht haben auch die in Mannheim wohnenden Eltern Ritters erhalten, so das sie jeden Tag eine Nachricht von der deutschen Grenze erwarten.

Badische Vieh- und Schweinemärkte

Bretten. Auftrieb: 15 Ferkel. Preise 22-24 RM. je Paar.
Sinsheim. Auftrieb: 36 Käufer, 6 Ferkel. Preise: Käufer 29-45 RM., Ferkel 24-27 RM. je Paar.
Pforzheim. Auftrieb: 4 Ochsen, 8 Kühe, 43 Rinder, 17 Farren, 43 Kälber, 337 Schweine. Preise je Pfund Lebendgewicht: Ochsen 23-28; Farren 21-24, Kühe 12-22, Rinder 25-30, Kälber 30-36, Schweine 37-39.
Dem Pferdemarkt waren 128 Pferde zugeführt. Preise durchschnittlich: leichte Pferde 180-350, mittlere 400-800, schwere 900-1200. Schlachtpferde von 60 RM. an. Beste Tiere erzielen höhere Preise.
Bühl. Auftrieb: 108 Ferkel, 16 Käufer. Preise: Ferkel 18-40, Käufer 45-65 RM. je Paar.
Haslach. (Viehmarkt.) Auftrieb: 95 Ochsen, 10 Kühe, 21 Kalbinnen, 2 Kälber, 11 Rinder, 1 Farren. Preise: Ochsen 260-560 RM. je Paar, Kühe 150-310, Kalbinnen 240-300 (trächtig) und 280-350 (mit Kalb), Rinder 75 bis 145 RM. je Stück.
Haslach. (Schweinemarkt.) Auftrieb: 297 Ferkel, 3 Käufer. Preise: Ferkel 15-34 RM. je Paar, ein Paar Käufer 50 RM.
Neckirch. Auftrieb: 159 Ferkel zum Preise von 23-35 RM. je Paar.

Wetterbericht

Das milde regnerische Westwetter hält an. Nur im Hochschwarzwald ab 1200 Meter ist Schnee gefallen; die Frostgrenze liegt in Höhe vom Schauinsland. Von der Biskaya her dringt erneut eine Staffel subtropischer Warmluft vor. Da noch keine Anzeichen für eine stärkere Aenderung der bestehenden Druckverteilung (Hoch über Südwesteuropa, Tief südlich Island) zu erkennen sind, kann mit Fortdauer der milden Witterung für die nächsten Tage gerechnet werden.

Wetterausichten für Donnerstag, den 9. Februar 1933:
Noch milder, auch Hochschwarzwald wieder Tauwetter, zeitweise etwas aufheiternd, nur einzelne leichte Regen. Südwestwinde.

Orte	Wetter	Schnee- decke cm	Temperatur C	
			7/8 Uhr	höch- ste
Wertheim	Nebel	-	3	9
Königsstuhl	Nebel	-	4	6
Karlsruhe	bedeckt	-	6	10
B. Baden	bedeckt	-	7	10
Willingen	bedeckt	-	2	7
B. Durrheim	bedeckt	-	2	7
St. Blasien	bedeckt	-	5	11
Badenweiler	Schnee	5	0	3
Schauinsl.	Schnee	15	-2	6
Feldbera	Schnee	-	-	-

Nebenwasserstände 6 Uhr morgens	
Waldshut	210
Basel	+10
Breisach	107
Kehl	202
Margau	392
Mannheim	283

Hauptredaktion: Dr. Otto Wacker.
Chef vom Dienst: Dr. Otto Wacker.
Verantwortlich für Politik: Franz Moraller; für alle Nachrichten, Sport und Landesnachrichten: Franz Reich; für Handel und Wirtschaft, Banknachrichten und Börsen: Adolf Schmid; für Badische Nachrichten: Josef Wengbauer; für Feuilleton und Unterhaltung: Kurt Heber; für Bewegtbild: Hermann Krauß; für Anzeigen: Helmut Wehr; familiäre in Karlsruhe. Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.
Gedrucktdruck: J. J. Neff, Karlsruhe.



GAUBEFEHL!

Januar 1933

Der deutsche Arbeiter kommt zu Hitler!

Ortsgruppe Karlsruhe der NSD. meldet für 6 Tage im Februar: 51 Neuaufnahmen

Während entnervt und innerlich zerrüttet die verführten Arbeitnehmer der sogenannten „freien Gewerkschaften“ und der „Drei-Beile-Front“ hinter ihrem Marum und Direktor Kemmele gegen den „Kapitalismus“ demonstrieren, den sie selbst hochgeschätzt haben, wendet sich entsezt der denkende deutsche Arbeiter aus ihren Reihen und bekennt sich in unaufhaltbarem Vormarsch zu Adolf Hitlers Freiheitsschwärmen. Adolf Hitler erklärt: „Jeder Tag ist verloren, ohne Erfolg für die Arbeit, die man täglich zur Befreiung Deutschlands leisten kann.“ Hieraus erwächst aber auch die heilige Verpflichtung jedes denkenden deutschen Arbeitnehmers, unermüdet in Kleinarbeit für unsere völkische Befreiung, für den Aufstieg des deutschen Arbeitertums, für unsere NSD. zu werben. Jeder NSD.-Kamerad wirkt im Monat Februar ein neues Mitglied!

Steinach im Zeichen des Hakenkreuzes

Anlässlich unserer Versammlung im Gasthaus Rod am Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr, hießte Steinach die erste Hakenkreuzfahrt. P. Roth, Landtagsabg., sprach über das Thema: „Bauernnot“ und „Was will unser Kanzler?“ Die Versammlung war überaus stark besucht; nicht ein Platz war mehr frei in der Wirtschaft, sodas sich sogar eine Anzahl von Besuchern damit begnügen mußten, den überaus interessanten und aufklärenden Ausführungen im Hausflur und in der Küche zu lauschen.

Die Ausführungen unseres Referenten machten auf die Zuhörerschaft einen tiefen Eindruck. Störungen gab es überhaupt keine mit Ausnahme von „Händeklatschen“ und „Zurufen „Sehr richtig!“ Im ersten Teil sprach P. Roth über politische Angelegenheiten, während er im zweiten Teil die wirtschaftliche Seite behandelte. Er sprach über die zu erwartenden tiefgreifenden wirtschaftlichen wie

politischen Änderungen, hervorgerufen durch den Eintritt Adolf Hitlers ins staatspolitische Leben. In seinem zweiten Teil wurde er bis ins kleinste dem oben angeführten Thema gerecht. Er ging von dem Grundgedanken aus, die Grundlage eines festen, gesicherten Staates sei die Landwirtschaft. Auch sprach er über die in aller Kürze zu treffenden Maßnahmen, wodurch eine Besserung in unserer Wirtschaftslage herbeigeführt werden sollte. Er behandelte auch das Thema Milchzentrale, Konzerne und Syndikate. Seine Ausführungen waren dermaßen, daß über die seitherige Wirtschaftshabung in unserm Vaterland, manchem der Zuhörer die Haare zu Berge stehen mochten.

Wir danken dem P. Roth nochmals bestens auf diesem Wege für seine so trefflichen Worte und hoffen recht gerne, ihn in Steinach als Redner wieder begrüßen zu dürfen.

Odenheim im Zeichen des neuen Deutschland

Auch in unserem Orte ließen es sich die Kämpfer für das neue Deutschland nicht nehmen ihrem Führer Adolf Hitler zu Ehren anlässlich der Uebernahme der Regierung einen Fackelzug zu veranstalten. Um 8 Uhr abends als die letzten SA-Trupps des Sturmabannes 22/172 eintrafen, formierte sich der Zug vor dem Parteilokal. Voran die Kapelle des Schützenvereins Odenheim, die bereitwilligst unserem Anse folgte, anschließend die SA, SS, und die übrigen Parteimitglieder sowie Freunde und Gönner unserer Bewegung. Im Schein der Fackellichter erstrebte der Banner der Freiheit. Mit wehenden Fahnen und festem Schritt der braunen Kolonnen ging durch die Straßen und Gassen unseres Ortes. Die schneidigen Märsche der Musik, der strammen Schritt der braunen Kolonnen ließen alte Erinnerungen an vergangene Zeiten bei der deutschbewußten Bevölkerung wieder wach werden. Begeisterte Teilnahme der Bevölkerung zeugte von dem Geist der unsern Ort

beherrscht. Vor dem Rathaus spricht der unermüdete Verehrer unserer Sache.

Mit einem dreifachen Sieg Heil auf den neuen Kanzler und Führer der Deutschen schloß P. Godecker seine Rede unter großem Beifall der Menge.

Weiter ging es zu unserem Parteilokal. Dort spielte die Schützenkapelle noch schneidige Weisen.

Heute müssen wir Adolf Hitler 100 % recht geben, wenn er damals in Karlsruhe bei seiner Kundgebung sagte: „In einigen Monaten wird das deutsche Volk mir recht geben, wenn ich an jenem denkwürdigen 18. August ein entscheidendes Nein sagte.“ Mit der Ueberzeugung, daß Adolf Hitler den richtigen Weg gehen wird zum Wohle unseres Volkes begaben sich die Teilnehmer der Veranstaltung nach Hause. Wir werden jederzeit bereit sein, wenn der Führer ruft auf die Schanze zu springen um für seine Idee zu kämpfen und wenn es sein muß, das Letzte einzusetzen!

Die Antwort auf eine infame Berunglimpfung unseres Gauleiters Köhler

Die marxistische Dreckschleuder in Mannheim, die „Volkstimme“, wirkt in einem Bericht vom 2. 2. über die Massenkundgebung der Weinhheimer Nationalsozialisten auf dem Marktplatz, unserem Gauleiter Walter Köhler, M. d. L., Feigheit vor dem Feinde im Weltkriege vor. Sie schreibt in einer niederträchtigen Art und Weise:

„Die Arbeiterschaft Deutschlands, insbesondere Weinhheims, fürchtet Heldengestalten wie Köhler nicht, denn sie ist überzeugt, daß er bei einem Kampfe Mann gegen Mann, seine so kostbare Person genau so heil und unverfehrt davon bringt, wie während des Krieges. Denn damals zog er als Offizier und germanischer Held auch lieber die Gefangenschaft, als den Heldentod vor. Nach nationalsozialistischer Moral war aber der Heldentod jederzeit der schmachvollen Gefangenschaft vorzuziehen.“

Wir stellen dazu fest:

1. P. Köhler hat sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger gemeldet und kam im Oktober 14 als 17jähriger an die Front zum Reserve-Infanterie-Regiment 109. Er war zu jener Zeit der jüngste Soldat des Regiments.
2. Die Regimentsgeschichte des RIR. 109 bringt auf Seite 73 unter dem Stichwort „Leuchtendes Vorbild kameradschaftlichen Verhaltens“ den Beweis, wie sich P. Köhler als Frontsoldat bewährt hat.
3. P. Köhler war nicht Offizier sondern Unteroffizier.
4. P. Köhler hat seine kostbare Person nicht heil und unverfehrt davon gebracht, sondern kam am 1. 7. 16 verwundet in englische Gefangenschaft.

Güssenhardt ehrt Adolf Hitler!

Imposanter Fackelzug

Wie überall in unserm Vaterlande, so ging auch durch unsere Einwohnerschaft am Montag nachmittag nach Bekanntwerden der Ernennung unseres Führers zum Reichskanzler eine Welle der Begeisterung, die gestern Abend in einem Fackelzug ihren besonderen Ausdruck fand.

Unter Voranmarsch unserer Feuerwehrcapelle und der SS. und SA. bewegte sich ein für unsere Verhältnisse imposanter Zug durch unsere Ortsstraßen und zurück zum Kriegerdenkmal an der Kirche. Herr Pfarrer Mittel gedachte hier vor einer über 500 Personen zählenden begeisterten Zuhörerschaft der großen Tat, die am gestrigen Tage in Berlin sich ereignet hat.

SA-Führer Schwarz legte am Kriegerdenkmal einen Kranz nieder und gedachte der Gefallenen des Weltkrieges und der über 300 SA-Kameraden die Notmord hingemordet hat. Nach gemeinsamem Gesang der 1. Strophe des Deutschlandliedes fand hier die Feier ihr Ende. Vor dem Rathaus gedachten noch unser Stützpunktleiter Barth und Dr. Friedrich aus Barga des dornenvollen Werdeganges unserer Bewegung die trotz aller Schikanen und Bedrückungen dank der Standhaftigkeit unseres Führers zu ihrem vorläufigen Ziel gelangt ist. Aber nicht anrufen heißt es jetzt, sondern weiterkämpfen für eine bessere Zukunft unseres Vaterlandes. Mit dem von der Feuerwehrcapelle gespielten und den Zuhörern mitgelungenen Horst-Wessel-Lied fand diese erhebende Feier kurz vor 10 Uhr ihr Ende.

Hinein in die SA!

Gewaltige Kundgebung in Gernsbach

Vergangenen Donnerstag vereinigten sich die Stürme aus Gernsbach, Staufenberg und Gaggenau, die Hitlerjugend, Amtswalter und Parteigenossen zu einem Fackelzug durch die Straßen Gernsbachs. Kurz nach 9 Uhr setzte sich der Zug, der ein prächtiges Bild bot, unter den Klängen der Stadtkapelle Gernsbach in Bewegung, von den schon lange wartenden Menschenmassen stürmisch begrüßt.

Trotz des Regens standen die Massen Kopf an Kopf, als der Zug auf dem Marktplatz aufmarschierte. Die Fackeln wurden zusammengepackt und dann sprach als erster Redner vom Marktbrunnen aus P. Grimm-Provence-Baden-Baden.

„Der große Feldmarschall hat die Größe aufgebracht, sich selbst zu überwinden und hat dem Führer des jungen Deutschland die Hand zum Bunde gereicht. Damit ist die Einigung des Volkes unter nationaler Führung gesichert.“

P. Grimm-Provence gedachte der Männer, die auf dem Felde der Ehre und in den Straßen Deutschlands ihr Leben lassen mußten. Entschlossen Hauptes sang die Menge die erste Strophe des Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden“.

Anschließend ergriff Kreisleiter P. Kurt Bürkle, B. Baden, das Wort.

Vor 14 Jahren stand ein jüdischer „Arbeiterführer“ an diesem Platz und versprach dem Volke Freiheit und Brot. Sie haben uns frei gemacht, diese Arbeiterführer, frei von allem, was wir jemals besaßen. Wir werden dafür sorgen, daß es in den kommenden Jahren kein Jude mehr wagen wird, auf öffentlichen Plätzen gegen das nationale Deutschland zu hetzen. Moskauer Legionäre mögen in Rußland marschieren, nicht aber auf deutschen Straßen.“

Auf das Zentrum eingehend warf P. Bürkle die Frage auf, woher diese Partei das Recht nehme, einer nationalen Regierung Bedingungen zu stellen.

„Wie hat das Zentrum der mit ihm 14 Jahre lang verbündeten Sozialdemokratie Bedin-

gungen gestellt. Heute fällt diese Partei dem nationalen Deutschland wieder in den Rücken, wird erneut zum Meuterer am Wiederantritt der Nation. Die NSDAP. wird in dem kommenden gewaltigen Wahlkampf das Volk erneut anfrühteln und am Ende dieser Kämpfe wird ein Deutschland stehen, von dem wir mit Recht sagen können: Deutschland, Deutschland über Alles.“

Mit einem Sieg-Heil auf unser geliebtes Vaterland und seinen Kanzler Adolf Hitler, dem Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied wurde diese Kundgebung beendet.

Freiheitsspende

Die Uebernahme der Kanzlerhaft durch unseren Führer Adolf Hitler stellt an die Partei neue gewaltige Anforderungen. Um die für diese Aufgaben nötigen Geldmittel zu beschaffen, rufe ich auf zur

„Freiheitsspende“

zum Gedenken an den 30. Januar 1933.

Jeder trägt ein Scherlein bei.

Keiner bleibt zurück.

Einzahlungen auf Postcheckkonto Karlsruhe 16723, Robert Wagner oder auf die Sammellisten der Kreisleitungen.

Heil Hitler! Walter Köhler

Das Ende der „Kaiserhof“-Lüge

Berlin, 8. Febr. Die jüdische und marxistische Presse hat kein noch so unlautes Mittel unverzagt gelassen, um Adolf Hitler und den Nationalsozialismus zu bekämpfen. Man scheute auch vor Fälschungen nicht zurück. Die Rechnung eines Berliner Hotels, in dem Adolf Hitler mit seiner Begleitung zu wohnen pflegt, wurde gefälscht und viel Aufhebens von dieser gefälschten Kaiserhof-Rechnung gemacht. Man trieb die Dreistigkeit so weit, daß man, als Adolf Hitler sich solcher Fälschungen durch eidesstattliche Versicherungen erwehrt, Anzeige gegen ihn wegen angeblich falscher eidesstattlicher Versicherungen erstattete.

Nach dem gegenwärtigen Stande der Strafprozedur muß auf jede, auch unbegründete Strafanzeige die Staatsanwaltschaft eine Ermittlung vornehmen.

Adolf Hitler hat durch eine eingehende Schuttschrift, die der Rechtsberater der obersten SA-Führung, Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune einreichte, den gesamten Sachverhalt restlos aufgeklärt. Daraufhin hat jetzt die Staatsanwaltschaft in Nürnberg das Verfahren eingestellt. Sie hat ausdrücklich bei der Mitteilung über die Einstellung des Verfahrens hervorgehoben, daß die Einstellung erfolgt sei, „weil keine strafbare Handlung vorliege“.

Damit hat abermals eine der bekannten Lügen gegen Adolf Hitler ein unruhmliches Ende gefunden.

„Führer“-Briefe

F. M. Sie wundern sich darüber, daß die „nationale“ „Badische Presse“ die Tatsache, daß Adolf Hitler auf sein Gehalt als Kanzler verzichtet hat, ihren Lesern am Schluß eines langen Artikels mit ganzen drei Zeilen mitteilt, die folgenden bemerkenswerten Wortlaut haben:

Wie übrigens die Reichspressestelle der NSDAP. mitteilt, hat Hitler, da er sich als Schriftsteller sein Einkommen selbst verdient, auf keine Bezüge als Reichskanzler Verzicht geleistet.

Ja, haben Sie eigentlich von einem solchen Blatt etwas anderes erwartet? Wir „übri-gens“ nicht!



Landeshauptstadt



Die Erde bebte!

Am Mittwoch vormittag kurz nach 8 Uhr wurde in der Landeshauptstadt ein Erdbeben verspürt, das ungefähr zwei Minuten dauerte. Die Bewegung der Erde wurde unterschiedlich wahrgenommen, und zwar machte sie sich in den oberen Stockwerken der Häuser mehr bemerkbar wie zu ebener Erde. So wurden uns aus allen Teilen der Stadt und der Vororte Mitteilungen über den Verlauf des Bebens gemacht. Im Karlsruher Stadtgebiet entstand aber weder Materialschaden noch wurden Menschenleben irgendwie gefährdet. Ueber die Auswirkungen des Erdbebens im Land sowie im benachbarten Württemberg berichten wir ausführlich an anderer Stelle.

Richard-Wagner-Morgenseier

An der am Sonntag, dem 12. Februar, vormittags 11.15 Uhr stattfindenden „Morgenseier zum Gedächtnis des 50. Todestages von Richard Wagner“, deren musikalische Leitung Josef Krips übernommen hat, sind als künstlerisch Mitwirkende das Landestheaterorchester und Efriede Haberkorn bestellt. Nach der Ouvertüre zu der Oper „Die Feen“ (1833) des zwanzigjährigen Richard Wagner und dem Vortrag aus „Fünf Gedichte für eine Frauenstimme“ (Besendendlieder) (1870) a) Engel, b) Schmerzen, c) Träume, wird Herr Professor Dr. Gurtlitt von der Universität Freiburg die Gedächtnisrede halten. Mit der Ouvertüre zu „Faust“ (1840) findet die Gedächtnisfeier ihren Abschluß.

Karlsruher Winterhilfe-Lotterie zu Ende

Die Karlsruher Winterhilfe-Lotterie ist zu Ende. In 3 Monaten gelang es, dank der Unterstützung der Karlsruher Bürgerschaft, 100 000 Lose im Gesamtwert von 50 000.— RM. zu verkaufen und damit der Karlsruher Notgemeinschaft einen Gewinn von 16 198.— RM. zuzuführen. Von diesem Gewinn fließen den umliegenden Landgemeinden durch Vermittlung der Badischen Notgemeinschaft 10 Proz.,

d. i. 1 616.— RM. zur Verwendung für ihre Bedürftigen zu, so daß der Karlsruher Notgemeinschaft 14 552.— RM. als Reingewinn verbleiben.

Die Ziehung der 10.— RM.-Prämie der 5. Serie ist nunmehr auch erfolgt. Der Gewinn ist auf die Losnummer 86 213 gefallen. Die Prämienanteilscheine sind bei der Geschäftsstelle der Winterhilfe-Lotterie, Kaiserstraße Nr. 156, vorzulegen. Nach Prüfung erfolgt die Auszahlung der Prämie.

Von der Lotterie steht nur noch die Ziehung der Sonderprämie in Gestalt des DAW-Cabrioletts aus. Diese Ziehung wird, wie bereits bekannt gegeben, nach Abschluß der 3. Zt. noch in Baden laufenden Winterhilfe-Lotterien erfolgen. Das Ergebnis wird i. Zt. in den Tageszeitungen veröffentlicht.

Wohltätigkeitskonzert in der Lutherkirche

Eine schöne Feiertunde bereitete am Sonntag der Kirchenchor der Lutherkirche unter Leitung Herrn Dzerunians. Besonders angenehm wirkte die feine Durchbildung des Chors, die sich in allen gesungenen Liedern zeigte. Die Sopranstimme von Frau Cläre Schneider-Schiller gliederte sich als eine wertvolle Bereicherung in den Rahmen des gesamten Abends ein. Die Orgel, von Herrn Viktor Funk gespielt, wurde der impulsiven Art Regers, der stillen Harmonie Brahms und der gehaltenen Kraft Bachs trefflich gerecht. Lob verdient auch das meisterhafte Spiel der Violine durch Herrn Königler. Der Besuch war gut, mit dem Erfolg kann den Armen der beiden Distriktgemeinden geholfen werden. Den Veranstaltern des wohl gelungenen Abends gebührt Dank.

Pollzeibericht

Zusammenstoß: Am 7. 2. 33 stieß Ede Kaiser- und Douglasstraße ein Lieferkraftwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen. Der Verkehrsunfall ereignete sich dadurch, daß der

Führer des Lieferkraftwagens beim Einbiegen von der Douglasstraße in die Kaiserstraße nach links sich nicht vergewisserte, daß die Fahrbahn frei ist, sodaß er mit der in westlicher Richtung fahrenden Straßenbahn zusammenstieß. Der Lieferkraftwagen wurde leicht beschädigt; Personen wurden nicht verletzt.

Verkehrsunfall: Am 7. 2. 33 lief Ede Kaiser- und Kriegstraße beim Überqueren der Kriegstraße eine Frau einem durch die Kriegstraße fahrenden Radfahrer in das Fahrrad. Sie kam dadurch zu Fall und zog sich erhebliche Verletzungen an der rechten Schulter zu. Sie mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Diebstahl: Entwendet wurde am 7. 2. 33 gegen 20 Uhr im Stadt. Heroldsbad ein Geldbeutel mit etwa 2.— RM. Inhalt.

Fahrrad Diebstahl: Im Laufe des gestrigen Tages wurden innerhalb des Stadtgebietes 3 Fahrräder und von 2 Fahrrädern die elektr. Beleuchtung von bis jetzt noch unbekanntem Tätern entwendet.

Karlsruher Tagesanzeiger

Bad. Landestheater: 20 Uhr, Ein Sommer-nachtstraum

Schwarzwaldberein: 20 Uhr, Vereinslokal Schrempy, Musikalischer Abend.

Falsi: F. P. 1 antwortet nicht.

Kaffe Bauer: Künstlerkonzert

Kaffe des Westens: Künstlerkonzert — Musical-Clown Bayerini

Kaffe Dbeon: Sonderkonzert

Kaffe Koederer: Das vornehme Abendlokal

Kaffe Ewenzachen: Künstlerkonzert

Kaffe Hiller: Radiokonzert

Restaurant Ketterer am Bahnhof: Konzert

Grüner Baum, Kaffe: Künstlerkonzert

Altsüddeutsche Weins und Bierstube: Radiokonzert

Der Fremdenverkehr der Stadt Karlsruhe im Jahre 1932

(Mitgeteilt vom Städt. statist. Amt.)

Das Jahr 1932 hat für Karlsruhe einen Besuch von fast 110 000 Fremden (genau 109 263) gebracht, d. h. von Fremden, deren „Uebernachtung“ der Polizei gemeldet war. Die „Tagesgäste“, also die Passanten, sind dabei nicht inbegriffen. Daß auch der Fremdenverkehr des Jahres 1932 alle Merkmale unserer darniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse tragen würde, war ja anzunehmen. Hatte man demgemäß keine Erwartungen nicht hoch gespannt, so muß man auch mit 1932 zufrieden sein. Denn es fehlen gegenüber 1931 insgesamt nur 7 500 Fremde, und 1932 ist nicht schlechter als das Jahr 1927 und sogar um fast 2 500 Fremde besser als 1926. Und das waren doch Jahre, in denen im In- wie Ausland erheblich mehr „Reisegeiß“ vorhanden war als jetzt. Mißt man das letztjährige Ergebnis also nicht nur an „Reisegeißern“ und erfährt man, daß viele andere Fremdenstädte noch viel größere Rückschläge erfahren haben, so darf man wohl auch von 1932 behaupten, daß die Verkehrswerbung alles erreicht hat, was erreichbar war.

An „Hotelfremden“ sind über 71 300 gemeldet und ca. 36 400 Fremde von Herbergen und einfaßten Gasthöfen. An „Herbergsgästen“ sind knapp 600 weniger hierher gekommen als 1931, dagegen an Hotelgästen fast 8 000 weniger (d. i. fast 10 %). Zu einem Teil ist der letztere Verlust dadurch entstanden, daß Hotelbesucher in die Fremdenpensionen abwanderten, die über 1 500 Gäste, d. h. 1 000 mehr als im Vorjahr aufweisen. Der Rückgang des Karlsruher Fremdenbesuchs ist also im wesentlichen vom Hotelgewerbe zu tragen gewesen, dem schon im Jahre 1931 gegenüber der drei Jahre 1928/1930 18 000 Gäste fehlten. Allerdings waren diese 3 Jahre für die hiesigen Hotels seit 1924 die besten gewesen.

Wie schon in früheren Jahresberichten gesagt wurde, zeigt auch der Fremdenverkehr die Tendenz, sich in seiner Gliederung wieder den Vorkriegszeiten zu nähern. 1913 entfielen nämlich von den 130 000 Fremden 83 000 auf Hotels und 47 000 auf „Herbergen“; d. h. damals stiegen rund 64 % aller Gäste in Hotels ab und rund 36 % in „Herbergen“. Seit dem Jahre 1928 sinkt der Anteil der Hotelgäste (86,5 %) von Jahr zu Jahr und ist jetzt auf 65,3 % angefallen, und umgekehrt ist der Anteil der Herbergsgäste von 13,3 % im Jahre 1927 jährlich gestiegen bis auf 33,3 %; also auch ihm fehlt an der Vorkriegsziffer nicht mehr viel.

Auch die Pensionen haben, wie schon erwähnt, ihren Anteil am Gesamtfremdenverkehr erheblich können: bis auf 1,33 % im vergangenen Jahre. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese „Umgruppierung“ darauf zurückführt, daß einem immer größeren Teil der Hotelgäste das Reisen unmöglich gemacht wird, und daß man, soweit man reist, immer mehr billigere Unterkunftsstätten bevorzugt.

Sicherlich haben die Jugendherbergen solche „Umrichtung“ gefördert. Die Karlsruher Jugendherberge nimmt in großem Umfang auch solche Jugendlichen auf, die früher in „Hotels“ übernachteten, und die in Orten, wo keine gleichwertigen Jugendherbergen eingerichtet sind, als Hotelfremde registriert werden. Ein immer größerer Teil der Gäste der Jugendherbergen entfällt auf Angehörige des Mittelstandes; das trifft auch auf die dort absteigenden Ausländer zu. Die Karlsruher Jugendherberge hatte im Jahre 1932 einen Verkehr von fast 4 900 Personen (also ungefähr so viel wie im Vorjahre).

Gegenüber der Vorkriegszeit fehlen im Jahre 1932 den Hotels fast 11 500 Gäste und den Herbergen 10 400; dagegen waren 1 000 Besucher von Pensionen mehr da.

Der Hauptverkehrsmonat des vergangenen Jahres war wie stets in den letzten 4 Jahren) der August, auf den 11,8 % aller Fremden entfielen und den geringsten Fremdenbesuch brachte wie fast stets der Dezember mit 5,2 % des Gesamtfremdenverkehrs. Die nächstbesten Monate waren der Juli und September mit je 10,3 %, sodann der Juni und Oktober mit 9,6 und 9 %, sodaß auf die Monate Juli bis September 32,4 % und auf Juni bis Oktober 51 % vom Gesamtverkehr entfielen. Gegenüber ihrem jeweiligen Parallelmonat 1913 bleiben alle Monate des Berichtsjahres mit ihren Verkehrsziffern zurück (dieselbe Erscheinung weist schon das Jahr 1926 auf), und gegenüber dem Jahre 1931 war nur der Juni nennenswert besser (600 Fremde mehr). Fakt man aber die Hauptverkehrsmonate Juli bis Oktober zusammen, so ergibt sich gegenüber 1931 ein Minus von nur 267 Personen, weil der Saisonverkehr 1931 bekanntlich unter der plötzlich hereinbrechenden Weltkrise schwer zu leiden hatte. Der Hauptverlust gegenüber dem Vorjahr entfällt auf die Monate Januar, März und April, in denen 1924, 1841 bzw. 1888 Fremde weniger hier ankamen.

Die meisten Hotelfremden wies der August auf, nämlich fast 7 400; andererseits war aber der August auch der Monat, in dem der

Hotelanteil am Gesamtfremdenverkehr am niedrigsten war — also mit anderen Worten: die Steigerung des Verkehrs in der Hauptreisezeit fiel zum größten Teil den „Herbergen“ zu. Demgegenüber sind es die Wintermonate, in denen der allergrößte Teil der Fremden in Hotels absteigt, nämlich bis zu 75 Prozent.

Von der Gesamtzahl der Fremden entfallen über 100 000 auf Deutschland, d. h. fast 93 % gegenüber 90,9 % im Vorjahre. Gegenüber dem Jahre 1931 fehlen diesmal 4 500 Reichsdeutsche; d. i. über 4,3 %. Ganz erheblich höher ist der Rückgang bei den Ausländern der nur mit 7 700 Personen vertreten sind, d. h. mit 3 000 oder fast 28 % weniger als 1931. Während von 1925 an Jahr für Jahr die Ausländer zahlreicher hierher kamen hat im Jahre 1931 eine rückläufige Bewegung eingeseht. 1930 belief sich der hiesige Ausländerbesuch auf rund 13 200 Personen; 1931 fehlten dem gegenüber 2 500 und 1932, wie gesagt, weitere 3 000, sodaß im letzten Jahr 5 500 Ausländer weniger Karlsruhe aufsuchten als im Jahre 1930, dem besten „Ausländer-Jahr“ seit 1924. Anteilsmäßig ist der Ausländerbesuch, der 1924 nur noch 4,8 Prozent des Gesamtverkehrs ausmachte und bis 1928/29 auf 9,6 % gestiegen war, wieder auf 7 % gesunken (1913 hatte er sich auf 11 % belaufen). Jegliches Ausland, soweit es in der Fremdenverkehrsstatistik ausgedrückt werden kann, ist im vergangenen Jahr weniger zahlreich vertreten gewesen. Die absolut größten Verluste zeigen Österreich, England und Holland, aus denen 600, 580 bzw. 470 Fremde weniger in Karlsruhe erschienen. Aber immer noch sind im Karlsruher Ausländerverkehr Österreich und die Schweiz führend, und zwar diesmal die Schweiz mit 1 800 Fremden, Österreich mit 1 363. Dann folgen Holland mit 1 047, Frankreich mit 656 (180 weniger als 1931), die Vereinigten Staaten mit 576 (d. h. 100 weniger) und England mit 401 Fremden. Prozentual haben die Schweizer ihren Anteil am Gesamtfremdenverkehr mit fast 1,7 Prozent halten können; Österreich stellt nur noch 1,25 (im Vorjahre 1,69) und Holland 0,96 (statt 1,30). Die Vereinigten Staaten haben ihren Anteil mit 0,53 % ungefähr behauptet. Dagegen ist das übrige Ausland mit seinem Besucheranteil von 2,3 auf 1,7 % gesunken.

Hat das Jahr 1932 einen Rückgang von 6,4 % bezüglich der Zahl der Fremden gebracht, so steigert sich der Verlust bezüglich der Aufenthaltsdauer auf 7,5 %. Denn gegenüber den 188 648 gemeldeten Uebernachtungen

des Vorjahres weist 1932 nur 174 454 auf, also rund 14 200 weniger. Der Januar allein brachte schon einen Verlust von 3800 Uebernachtungen. Im Laufe des Jahres verringert sich allmählich das Minus; im Juli fehlen nur noch 240 Fremdenächte, und im August sind sogar 1400 Fremdenächte mehr gemeldet bei fast gleicher Fremdenzahl wie im August 1931. (Diese Zunahme der Aufenthaltsdauer im August ist wohl vor allem auf den Feuerwehrtag zurückzuführen.) Im September zeigt sich dann gegenüber dem Vorjahr wieder ein Verlust von 350 Fremdenächten, im Oktober von 250; November und Dezember dagegen haben 1800 und 800 Uebernachtungen mehr eingebracht als ihre Parallelmonate 1931.

Wie wir schon bei den Fremdenziffern sahen, sind die Hotels die „Hauptleidtragenden“ im Fremdenjahr 1932 gewesen; die Betrachtung der Uebernachtungsziiffern bestätigt uns das. Während die Pensionen ein Plus von 2000 Fremdenächten buchen konnten, haben die „Herbergen“ 400 Nächte weniger gemeldet, die Hotels aber fast 15 800 weniger (insgesamt 111 800). Der Ausfall beläuft sich bei ihnen auf 12,3 %, und zwar beträgt der Verlust bei den Reichsdeutschen 12 300 Uebernachtungen, d. i. fast 11 %, bei den Ausländern 3500, also 30 %.

Verknüpft man die Zahl der gemeldeten Uebernachtungen und die Zahl der gemeldeten Fremden, so ergibt sich eine Uebernachtungs-dauer je Fremder von 1,61 Tagen. Das bedeutet, daß die Fremden ihren Aufenthalt gegenüber den beiden letzten Jahren etwas verkürzt haben; denn für 1931 und 1930 ergaben sich 1,62 und 1,68 Aufenthaltsstage. Im Berichtsjahr wiesen die Herbergen eine Aufenthaltsdauer von 1,63 Tagen auf, die Pensionen von 2,23 und die Hotels von 1,58 (gegenüber 1,61 im Jahre 1931 und 1,62 im Jahre 1930). Die Hotelgäste sind also im letzten Jahre fast genau so „sechhaft“ in Karlsruhe gewesen wie früher. Da andererseits aber die Gesamtzahl aller „Hotelnächte“ erheblich zurückgegangen ist, so ist diese Einbuße also vor allem auf das Ausbleiben der Fremden und nur ganz wenig auf die Verkürzung ihres Aufenthaltes in Karlsruhe zurückzuführen. Am längsten blieben die Hotelgäste im August, nämlich 1,75 Tage, und im November (1,69 Tage), während der Juni die kürzeste Aufenthaltsdauer, nämlich 1,48 Tage, zeigte. Die reichsdeutschen Hotelgäste hielten sich im Durchschnitt hier länger auf als die Ausländer, nämlich 1,68 Tage, die Ausländer nur 1,41, und zwar reisten am frühesten die Holländer wieder ab, nämlich schon nach 1,1 Tagen. Ihr Gegenstück sind die Amerikaner mit der längsten Aufenthaltsdauer von 2,19 Tagen. Die Schweizer blieben 1,23 Tage hier, die Engländer 1,24 Tage, die Desterreicher 1,44, die Franzosen 1,46 und die übrigen Ausländer 1,61 Tage. Am frühesten verließen die Ausländer Karlsruhe wieder im Monat Oktober, nach 1,19 Tagen; recht kurz war ihr Aufenthalt auch in den Monaten Mai und September (1,24 und 1,28 Tage), während sie im Januar bis März 1,70 und 1,76 Tage hier verweilten.

Wirtschaftsabend Vanger-Mathies.

Das Programm dieses am kommenden Montag stattfindenden Konzertes trägt wieder den Charakter, im Gedächtnis des untergehenden Jahres Brahmns gefolgt anzuhören die Sonate für Viola und Klavier Op. 120 Nr. 2 in C-Dur zur Aufführung; eigentlich für Klarinette geschrieben, doch von Brahms selbst auch für Viola eingerichtet. Der Einfluß Regers macht sich in der eigenartigen barocken Struktur bemerkbar. Aus diese Musik, die sich aus Stoff und Romanze zu einer durch eigenen, überaus durchdringlichen Linearität entwickelt hat, kommt dem sonoren Klang der Klarinette weit entgegen. Auch diese Sonate schließt mit einem Variationenstück über ein eigenes Thema ab, dessen Ausgangspunkt ebenfalls eigenartige Abwandlungen außerordentlich Schönheiten aufweisen. Die 3. Sonate des Abends von dem russischen Alexander Wintler führt in das Ende des 19. Jahrhunderts zurück, in eine Zeit, in der das virtuos aufweisende Element noch im Vorkriegsstand. Einfluß Regers und Chopin haben trotz aller Eigenart stark gewirkt, der Klavierpart ist besonders virtuos ausgestattet. Variationen über ein dreitoniges Lied beschließen diese Sonate. Auch hier Abwandlungen des langsam eigenartigen Themas in beschreibendem Art und einer rhythmisch markanten Frage. Der Abend geht somit aus seinen Gedanken, zum Teil zur Veranschaulichung kommenden Werken des Schöpfers aus drei verschiedenen Bereichen der Musik und wird bestimmt vielen Musikfreunden Bereicherung und Anregung bringen.

Eine Fülle von Verwendungsmöglichkeiten bieten der Hausfrau Maggls Fleischbrühen. Das stundenlange Auskochen des Fleisches der Wette wegen ist nicht mehr nötig, denn Maggls Fleischbrühen geben nur durch Auflösen in lauwarmem Wasser augenblicklich beste Fleischbrühe. Diese kann man als Trinkenbouillon ohne oder mit Ei verwenden sowie zur Herstellung von Fleischbrühen mit Einlage wie Reis, Gries, Nudeln, das geliebte Gemüse von Gemüsen und Hülsenfrüchten. Auch zur Bereitung von Soßen aller Art, zum Bereinigen von Fleisch, Suppe oder Fleischbrühe sind sie sehr zu empfehlen. Es ist also gut, stets einen gewissen Vorrat dieser feinen, bisserlichen Fleischbrühe im Hause zu haben.

Qualität vor allem!

Auch in Steppdecken, Rummeldecken, Wolldecken und Bettdecken bringt die Fa. Wälder (siehe Kommit. 85, Ede Kaiserstr.) große Sortimente in ausserordener Qualitätsware zu wirklich günstigen Preisen, wie aus der beigefügten Annonce hervorgeht.

„Deutscher Abend“ in Grünwettersbach

Nach einem Lied des V.d.M. Karlsruhe begrüßte der Ortsgruppenleiter die Anwesenden. In kurzen einleitenden Worten wies er auf die Bedeutung des Abends hin und erteilte dem Pfarrer Voges aus Egenstein das Wort. „Das Volk steht auf“; von diesem Thema ausgehend konnte er, während im vollen Saale atemlose Stille herrschte, seine Ausführungen zu Gehör bringen. Volk tiefen Ernstes waren seine Worte, wie sie nur ein Mann seines Standes, ein Deutscher Pfarrer, der sich seiner Pflichten als solcher bewußt ist, reden kann. Er warnte vor dem todbringenden Gift des Marxismus, dessen Anzeichen wir schon ganz deutlich verspüren in dem Verfall unserer Sitten, deutscher Kultur, in der Verhöhnung deutscher Götter, alles zerschendend was uns hoch und heilig ist, das Erbe unserer Ahnen. Als eine Gottesgeißel bezeichnete Pfarrer Voges den Kommunismus, den er an Hand von Beispielen aus Rußland schilderte. Herzzerreißende Bilder aus dem praktischen Kommunismus ließ er an den Augen der Anwesenden vorübergehen. Weil sie ihr Vaterland, ihre Brüder und Schwestern liebten, wurden Abertausende abgeschlachtet. Weil sie lieber in den Tod gehen wollten als Verrat über an Gott und an den Menschen, ließen tausende ihr Herzblut fließen, eine ewige Warnung an die Welt.

In den Kellern Rigas, Mitau, Kiows, Charlows, und vielen andern Orten wurden sie in bestialischer Weise ermordet. Hohnlachend nahmen lettische Kommunifinnen (Klinkenweiber) eben Männern, Frauen und Kindern das Leben. Unschuldig. Das Volk steht auf. Das deutsche Volk wehrt sich um sein Leben. Der Sturm bricht los. Es geht um Freiheit und Ehre. Das deutsche Volk erwacht. Der Glaube der Väter ist ihm heilig. Deutschland, Deutschland über alles.

Die Spannung, im Saale löst sich. Wie ein Gelübnis braust das Deutschlandlied durch den Saal. Sodann begann Frau Zippelius in ihrer ruhigen tief zu Herzen dringenden Art zu reden. An die deutschen Mütter, an die deutsche Jugend. Tränen standen in den Augen der Zuhörer, wie sie die Not des deutschen Volkes insbesondere der deutschen Jugend vor Augen führte. Bierzehn Jahre lang unterwürfigen verbrecherische Elemente das Fundament unseres Volkes, Frauenehre, Ehe, Familie, den Glauben an das Gute, die Hoffnung auf die Zukunft zerstörend.

Deutsche Mütter, deutsche Mädchen, wacht auf, befinnt euch auf eure Mission. Kämpft mit der NS-Frauenchaft, mit dem Bund deutscher Mädchen für eine bessere Zukunft im Glauben an Hitlers Mission, Deutschland zu erneuern. Damit wird mit dem Horst-Wessel-Lied der erste Teil des Abends beendet.

Der zweite Teil brachte u. a. zwei Theaterstücke der Grünwettersbacher und Wolfartsweierer SA. Stürmischer Beifall lohnte die Darsteller. Hier kam in zwerchellerschütternden Szenen alter Humor zum Ausdruck.

Die ganze Veranstaltung wurde umrahmt von Männerchören, sowie Gesangs- und Musikgruppen der Karlsruher Mädchenchaft. Ihnen wie allen anderen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Wenn wir nun heute auf diese Veranstaltung zurückblicken, müssen wir uns unwillkürlich besinnen, ob bei uns alles in Ordnung ist, oder ob nicht etwa ein gewisser Vorwand des Militär- und Kriegervereins im Rückstand ist. Dieser Herr hat schon bei verschiedener Gelegenheit unser Augenmerk auf sich gelenkt. Als wir anlässlich der Übernahme der Kanzlerschaft Adolf Hitlers besagten, glaubte er bemerkenswert zu müssen, daß er glaube, daß wir nun doch verrückt seien. Das ist ein Vorstand eines Militär- und Kriegervereins. Wenn sich dieser Herr früher in dieser komischen Rolle

gefiel, wäre das noch zu entschuldigen, denn früh läßt sich, was ein Meister werden möchte, und sei es auch nur Bürgermeister. Aber heute dürften doch unseres Erachtens solche „Geistesblitze“ entschieden nicht mehr am Platze sein. Es wäre doch sehr zu wünschen, daß der Herr Vorstand seine Weisheiten oder Dummheiten, oder wie er sie nennen möge, wir nennen es Gemeinheit, künftig für sich behalten würde. Dem Militär- und Kriegerverein aber wäre ein Vorstand zu wünschen, der in Worten und Taten der Tradition des Vereins gerecht würde. O Deutschland hoch in Ehren.

Bekanntmachung der Gaupropagandaleitung

Die Notverordnung zum Schutze des deutschen Volkes bestimmt, daß alle öffentlichen politischen Versammlungen, Kundgebungen und Aufmärsche bei den zuständigen Polizeibehörden (Ortspolizeibehörde) 48 Stunden vorher angemeldet werden müssen. Damit unsere Versammlungs- und Aufmarschbewegungen keine Unterbrechung erfährt, sind sofort alle bereits vorbereiteten Versammlungen, Kundgebungen und Aufmärsche anzumelden. Ebenso müssen laufend alle Versammlungen 48 Stunden vorher der zuständigen Polizeibehörde bekanntgegeben werden. Genehmigungspflichtig sind die Veranstaltungen nicht.

Die Notverordnung der Regierung ist erlassen worden, um den staatsfeindlichen Hohn und Zeitungen das Handwerk zu legen. Jeder Nationalsozialist, jeder Amtswalter der Bewegung hat die Regierung in ihrem Bestreben zu unterstützen.

Es müssen deshalb alle Flugblätter, Plakate, Flugschriften und Zeitungen heftiger Inhalts den zuständigen Behörden zugeleitet werden, damit diese Verbot und Beschlagnahme anordnen.

Ebenso müssen von jedem gegnerischen Flugblatt, Plakat, Flugschrift usw. je zwei Exemplare an die Gaupropagandaleitung eingeleitet werden. Wenn von Plakaten keine Exemplare beizubringen sind, müssen Abschriften eingeleitet werden, auf denen auch der Verantwortliche und der Drucker ersichtlich sind.

Neuerungen gegnerischer Redner und auch solche von Privatpersonen, die sich in verletzender und herabsetzender Weise gegen den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und Mitglieder der Reichsregierung richten, sind sofort unter Angabe von Zeugen der zuständigen Staatsanwaltschaft und auch der Gaupropagandaleitung mitzuteilen, damit die entsprechenden Maßnahmen gegen solche Heger eingeleitet werden.

A. Kramer, Gaupropagandaleiter.
Heil Hitler!

Am schwarzen Brett

Aufruf!

Zur Erfüllung wehrpörlischer Aufgaben im Rahmen der Ziele des Reichswehrministeriums für Jugendberufshilfe braucht die SA. noch Ausrüstungsstücke, alte Militärmäntel, Tornister, Brotbeutel, Feldflaschen, Kochgeschirre, kleine Infanteriespaten u.s.w. Alle diese Dinge führen in tausenden von Haushalten ein stilles Dasein und liegen auf Speichern und Manfanden unverwendet umher, während sie innerhalb der SA. einer zweckdienlichen Verwendung zugeführt werden könnten, auch wenn sie nicht mehr neu und ungebraucht sind. Eine Auffrischung wird gern übernommen.

Ich bitte alle P.g. und der NSDAP. Nahestehenden herzlich, ihren Haushalt einer Durchsicht zu unterziehen und alle vorgenannten Ausrüstungsgegenstände der SA. zur Verfügung zu stellen.

Anmeldung geschieht am besten durch Postkarte oder fernmündlichen Anruf bei der SA-Untergruppe Baden, von wo aus die zweckmäßige Verteilung auf die einzelnen Formationen vorgenommen wird.

Abholung erfolgt auf Wunsch durch SA-Männer mit Ausweis.

Die SA., Untergruppe Baden
gez. Ludin, Oberführer.
Karlsruhe, Eifenlohrstr. 24, Telef. Nr. 3622.

Achtung Sänger!
Nächste Probe: Freitag, 10. Februar 1933, abends 8 1/2 Uhr Lokal: „Goldener Kopf, Marktgrafenstraße 49 (b. Rondellplatz). Vollzähliges Erscheinen erwünscht; jungesfreundliche Parteigenossen willkommen.

Abteilung für Volksbildung.
Standartenkapelle
Heute, Donnerstag, abend 10 Uhr Probe im Hoepfnerkeller. Erscheinen auch der Neuanmeldeten erwünscht (betr. Instrumente).

Schi-Meistereischaften!
Begen des bevorstehenden Reichstagswahlkampfes fallen die auf den 12. Februar 1933 im Gebiet der Hornisgrünbe angelegte Schi-Meisterei aus.
Nationalsozialistischer Deutscher Sportverband Gau Baden

Nationalsozialistische Jugendbetriebszellen, Standort Karlsruhe
Am Donnerstag, den 9. Februar 1933, nachmittags 5 Uhr findet in der „Alten Brauerei Höpfer“, Karlsruhe (bei der Hochschule) eine

Jugendbetriebszellen Versammlung
statt, zu der die Jungarbeiter von Karlsruhe freundlichst eingeladen sind. Es sprechen Jg. Gerff über „Marxismus oder Nationalsozialismus“
Jg. Siekerky: „Zweck und Ziel der NS-Jugendbetriebszelle“
Deutsche Jungarbeiter erscheint in Massen!
NS-Jugendbetriebszelle
Standort Karlsruhe.

Kreis Karlsruhe
Wir machen darauf aufmerksam, daß sämtliche öffentlichen Versammlungen 48 Stunden vor Abhaltung beim Polizeipräsident Karlsruhe schriftlich anzumelden sind.
Kreispropagandaleitung.

Ortsgruppe Müppert!
Am Freitag, den 10. 2. 1933, 20 Uhr, findet im Parteilokal zum „Strauß“ die „Jahreshauptversammlung“ statt. Es spricht P.g. Hitlerjugendführer Friedhelm Kemper über: „Das deutsche Volk steht auf, der Tag bricht an“. Ferner wird die Rede unseres Führers, Reichskanzler Adolf Hitler

aus dem Sportpalast Berlin durch Radio übertragen. Die Mitglieder haben vollzählig zu erscheinen, insbesondere P.D., S.S., SA., NSD., NS-Frauenchaften, NS-Bauernschaften, NS-Mädchengruppe, HJ.
Kein Trinkschwanz.
Kreispropagandaleiter.

NSD. Kreis Karlsruhe
Amtswaltersitzung des Kreises Karlsruhe am Freitag, den 10. Februar 1933, 20 Uhr, im großen Saale des „Landsknecht“, Herrenstraße, Karlsruhe. In Anbetracht der verschiedenen wichtigen Referate pünktlich und vollzählig erscheinen.

Hauptabteilung IX Kriegsvorforgung
Am Sonntag, 12. Februar 1933 vormittags 10 Uhr findet in Heidelberg, im Horst-Wessel-Haus, Gaisbergstraße eine Tagung der Kreis- und Ortsgruppenfachberater für Kriegsvorforgung statt.
Sämtliche Kreise Unterbadens einschließlich Karlsruhe und Eppingen haben ihre Vertreter zu entsenden.
Am Sonntag, 19. Februar 1933 findet dieselbe Tagung für alle Kreise Mittel- und Oberbadens in Offenburg kleiner Unionaal statt. Einlaß nur gegen Ausweis.
Braun.
Geschäftsführer der Hauptabtlg. IX.
(Von allen Parteiblättern nachzubringen!)

SA. Graben
veranstaltet am 12. Februar 1933 abends halb 8 Uhr im Saale zum „Erbrinzen“ einen Theaterabend unter Mitwirkung der SA.-Kapelle. Es kommen folgende Stücke zur Aufführung: „Frau Helde“ und „Ein Volk in Not!“
Hierzu werden SA.-Kameraden, Mitglieder und Freunde unserer Bewegung herzlich eingeladen.
SA. Graben.

Am Sonntag, den 12. Febr. 1933 veranstaltet die Ortsgruppe Eppingen einen Deutschen Abend, verbunden mit einer Wahlkundgebung und reichhaltigem Programm. Es spricht P.g. Albert Roth, Liedolsheim. Die P.g. der umliegenden Ortshschaften sind freundlich eingeladen.

Kreis Eppingen
Busenbach: Freitag, den 10. Febr. 1933, abends 8 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ öffentliche Versammlung. P.g. Bürgermeister Kump über „Der Landwirt und die Arbeiter im Dritten Reich“.
Spielberg: Samstag, den 11. Februar 1933, abends halb 9 Uhr, in der „Traube“
Bruchhausen: Sonntag, den 12. Februar 1933, abends 8 Uhr, im „Rathausaal“, P.g. A. B. L. spricht in beiden Orten jeweils über das Thema: „Völkische Befreiung durch Hitler“.

Eppingenweier: Sonntag, den 12. Febr. 1933, abends halb 9 Uhr, im „Möler“, P.g. Langenstein spricht über „Zweck und Ziel der NS-Bauernschaften“. Die Landwirte der benachbarten Gemeinden sind dazu freundlich eingeladen.
Auerbach: Sonntag, den 12. Febr. 1933, abends 8 Uhr, „Deutscher Abend“ im „Dirsch“. Die benachbarten Ortsgruppen und Stützpunkte sind dazu herzlich eingeladen.
Mörich: Sonntag, den 12. Febr. 1933, vormittags, Propagandamarsch durch Neuburgweier und Mörich. P.D. von Mörich und den benachbarten Gemeinden nehmen daran teil.

Langensteinbach: Dienstag, den 14. Febr. 1933, abends 8 Uhr, im „Rathausaal“. P.g. Langenstein spricht über „Zweck und Ziel der NS-Bauernschaften“.
Eppingen: Samstag, den 18. Febr. 1933, abends 8.15 Uhr, im großen „Sonnenaal“ — „Jugendkundgebung“ verbunden mit Gesangsarbeitungen, Theateraufführung, deutschen Volkstänzen usw. durch die NS-Jugendspiel-Schar. Die Ortsgruppen und Stützpunkte des gesamten Kreises, insbesondere aber die Eltern sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Mörich: Sonntag, den 19. Febr. 1933, nachmittags 4 Uhr, im oberen Saal der „Rose“, P.g. Stiefvater spricht über die Judenfrage.
Dr. Ebbecke, Propaganda-Leiter.

Achtung! Hitlerjugend
Am Donnerstag, den 9. Februar, abends 8 Uhr, in Baden-Baden (Aurelia-Saal), große Hitlerjugend-Kundgebung.
Es marschieren die Gef. 1/111 und die Schar 3/2/111. Antreten 8.15 Uhr. — Anzug: Uniform oder weißes Hemd.
Der Unterbauhilfshüter 111
gez. W. Bachstein

Ortsgruppe Gutach!
Am Freitag, 10. Februar, abends, spricht der Reichskanzler am Rundfunk. Die Ortsgruppe Gutach versammelt sich zum Anhören der Rede im „Löwen“. Anschließend findet Ortsgruppenversammlung statt, in welcher die Richtlinien für die Wahlpropaganda ausgegeben werden. Erscheinen zu dieser Versammlung ist Pflicht.
Die Ortsgruppenleitung.

Stützpunkte Conweiler und Pfinzweiler
Der Sturm 7/1172 hält am 18. 2., abends 7 Uhr, in Conweiler im Gasthaus zum „Waldborn“ und am 19. 2., abends 7 Uhr in Pfinzweiler, im Gasthaus zur „Sonne“ einen Deutschen Abend ab. Es spricht P.g. Kreisrat Gärtner, Freistett. Parteigenossen und Sympathisierende herzlich willkommen. Eintritt 30 Pfg. Erwerblos 20 Pfg.

NS-Frauenchaft
Gernsbach — NS-Frauenchaft
Donnerstag, den 9. Februar 1933, abends halb 9 Uhr, findet im Frauenchaftslokal ein Pflichtabend statt, wozu das Erscheinen sämtlicher Frauenchaftsmitglieder erwünscht ist.
Die Frauenchaftsleiterin.

Morgen aufpassen! Zeppelin kommt!

